



Leseprobe

Sinclair Lewis **Main Street** Roman

»Wie packend sein Röntgenblick bis heute ist, zeigt sich an der aktuellen Sinclair-Lewis-Wiederentdeckungswelle. ... Man kann vielleicht sagen: Der Mann war ein glühender Feminist. Auch deshalb lassen sich seine Romane heute (wieder) sehr gut lesen.« *taz - die tageszeitung*, Katja Kullmann

Bestellen Sie mit einem Klick für 28,00 €



Seiten: 1008

Erscheinungstermin: 23. April 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ein Schlüsselroman zum Verständnis der modernen USA, ihrer tiefen Ambivalenz und inneren Zerrissenheit

Carol Kennicott, eine junge Frau aus Neuengland, hat es in ein Provinznest verschlagen, deren Einwohner, so merkt sie rasch, völlig anders ticken als sie. Um keinen Preis wollen sie von Vorurteilen abrücken und mit neuen Ideen beglückt werden. Im Gegenteil: Wer an ihren tief verwurzelten Überzeugungen rüttelt, kann sein blaues Wunder erleben. So entspinnt sich ein Kampf zwischen zwei konträren Weltbildern - urbane Liberalität vs. rustikales Hinterwäldlertum. Dass Letzteres nicht so einfach zu überwinden ist, sondern böse zurückschlägt, wenn es sich bedroht fühlt, lässt sich an der USA der Gegenwart ebenso studieren wie an diesem turbulenten, unterhaltsamen Klassiker.



Autor

Sinclair Lewis

Sinclair Lewis (1885-1951), geboren in einer Kleinstadt in Minnesota, studierte in Yale und arbeitete als Journalist und Lektor in New York, San Francisco und Washington. Seit dem Erfolg seines Romans «Main Street» konnte er von der Schriftstellerei leben. 1926 erregte er großes Aufsehen mit seiner Ablehnung des Pulitzerpreises, der ihm für seinen Roman «Arrowsmith» zuerkannt

MANESSE BIBLIOTHEK



Sinclair Lewis

MAIN STREET

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt
von Christa E. Seibicke

Neuausgabe

Nachwort von Heinrich Steinfest

MANESSE VERLAG

Für James Branch
und Joseph Hergesheimer

Das ist Amerika – eine Kleinstadt wie tausend andere in einem Landstrich mit Weizen- und Maisanbau, mit Milchwirtschaft und kleinen Waldungen.

In unserer Erzählung heißt die Stadt «Gopher Prairie¹, Minnesota». Doch ihre Main Street ist eigentlich nur die Fortsetzung jeder anderen Hauptstraße im Land. Die Geschichte wäre in Ohio oder Montana, in Kansas, Kentucky oder Illinois dieselbe und auch droben im Staat New York oder in den Bergen der beiden Carolinas keine wesentlich andere.

Die Main Street, das ist der Höhepunkt der Zivilisation. Damit heute jenes Ford-Automobil vor dem «Bon Ton»-Warenhaus² stehen kann, ist Hannibal in Rom einmarschiert und hat Erasmus in der klösterlichen Abgeschlossenheit von Oxford zur Feder gegriffen.³ Was Kaufmann Ole Jenson dem Bankier Ezra Stowbody erzählt, wird zum neuen Gesetz für London, Prag, ja selbst für die keinerlei Gewinn bringenden Meeresinseln; alles, was Ezra nicht kennt und nicht gutheißt, ist Ketzerei – nutzloses Wissen und frevelhafte Beschäftigung.

Unser Bahnhof erfüllt höchste architektonische Ansprüche. Sam Clark erzielt mit seinen Eisen- und Haushaltswaren einen Jahresumsatz, um den die vier Countys,

die «Gottes Land»⁴ ausmachen, ihn beneiden. Die gefühlvolle Kunst der «Rosebud»⁵-Lichtspiele vermittelt uns Denkanstöße und jugendfreien Humor.

So viel zu unserer behaglichen Tradition und unserem festen Glauben. Würde sich da nicht als zynischer Fremdling entlarven, wer die Main Street anders schildern oder ihre Bewohner mit Spekulationen darüber erschrecken wollte, ob es noch andere Bekenntnisse gibt?

Kapitel 1

1 Auf einem Hügel am Mississippi, wo noch vor zwei Generationen die Chippewa ihr Lager aufgeschlagen hatten, stand, scharf abgehoben gegen den kornblumenblauen Nordhimmel, eine junge Frau. Statt der Indianer sah sie jetzt allerdings Kornmühlen und die sonnenblinkenden Fenster der Wolkenkratzer von Minneapolis und St. Paul. Folglich dachte sie auch nicht an Squaws oder Portagen⁶ oder an Yankee-Pelzhändler, selbst wenn deren Schatten noch überall gegenwärtig waren. Ihre Gedanken kreisten um Walnusskaramell und die Dramen von Brieux,⁷ um die Frage, warum Absätze sich abnutzen, und darum, wie der Chemieprofessor die neue Frisur angestarrt hatte, die ihre Ohren verbarg.

Ein leichter Wind, der tausend Meilen Weizenland überquert hatte, bauschte ihren Taftrock so graziös, so lebhaft und anrührend schön, dass sich einem zufälligen Beobachter unten an der Straße sehnsüchtig das Herz zusammenzog angesichts dieses Bildes spontaner Freiheit. Sie reckte die Arme und lehnte sich gegen den Wind, ihr Rock flog auf und nieder, übermütig flatterte

eine Locke. Ein Mädchen auf einer Hügelkuppe – leichtgläubig, formbar, jung; es schlürft die Luft so begierig, wie es zu gern auch das Leben schlürfen würde. Die ewige Tragikomödie erwartungsvoller Jugend.

Das Mädchen ist Carol Milford, die sich für ein Stündchen aus dem Blodgett College⁸ fortgestohlen hat.

Die Pionierzeit, in der Mädels Sonnenhüte trugen und man Bären auf einer Waldlichtung mit dem Beil erschlug, liegt inzwischen ferner als Camelot⁹; und ein rebellisches junges Mädchen verkörpert heute den Geist jenes konfusen Imperiums, das man den amerikanischen Mittelwesten nennt.

II Das Blodgett College am Rande von Minneapolis ist ein Bollwerk intakter Religion, das die erst vor Kurzem aufgekommenen Ketzerlehren eines Voltaire, Darwin oder Robert Ingersoll¹⁰ unermüdlich bekämpft. Fromme Familien aus Minnesota, Iowa, Wisconsin und den beiden Dakotas schicken ihre Kinder dorthin, und Blodgett beschützt sie vor der Verderbtheit der staatlichen Universitäten. Doch hinter seinen Mauern birgt es nette Mädchen, junge Männer, die singen können, und zumindest eine Dozentin, der Milton und Carlyle wirklich am Herzen liegen. Mithin

waren die vier Jahre, die Carol in Blodgett verbrachte, nicht ganz vertan. Da das College klein war und die Zahl der Rivalen gering, konnte sie mit ihrer nicht ungefährlichen Vielseitigkeit recht gut experimentieren. Sie spielte Tennis, gab Rechaud-Partys¹¹, belegte einen Graduiertenkurs in Theaterwissenschaft, turtelte mit Verehrern und trat einem halben Dutzend Klubs bei, die sich den schönen Künsten widmeten oder sich krampfhaft an etwas heranpirschten, was sich Allgemeinbildung nannte.

Zwei, drei Mädchen in ihrem Jahrgang waren hübscher als sie, keine jedoch war eifriger. Sie tat sich beim Büffeln im Seminar genauso hervor wie auf Bällen, auch wenn von den dreihundert Blodgett-Studenten sehr viele genauer rezitierten und Dutzende den Boston¹² geschmeidiger tanzten als sie. Jede Faser ihres Körpers war quicklebendig – von den schmalen Handgelenken über den quittenblütenartigen Teint und die kindlich unbefangenen Augen bis hin zum schwarzen Haar.

Die anderen Mädchen im Schlafsaal staunten, wenn sie Carol im hauchdünnen Negligé erblickten oder pitschnass aus der Dusche flitzen sahen, über ihre unglaubliche Zierlichkeit. In solchen Momenten kam sie ihnen nur halb so kräftig vor, als sie sie sonst geschätzt hätten; ein zartes Kind, das in Güte und Verständnis eingehüllt gehörte.

«Vergeistigt», flüsterten die Mädchen einander zu und «übersinnlich».

Indes war sie nervlich so radioaktiv und vertraute so blindlings auf ein recht verschwommenes Idyll aus eitel Freude und Sonnenschein, dass sie mehr Elan entwickelte als all die grobschlächtigen jungen Frauen, die mit prallen Schenkeln in dick gerippten Wollstrümpfen unter züchtigen blauen Sergepumphosen beim Training für Blodgetts Damenbasketballteam durch die Turnhalle donnerten.

Carols dunkle Augen blieben aufmerksam, selbst wenn sie müde war. Noch wusste sie nichts von der ungeheuren Befähigung der Welt zu beiläufiger Grausamkeit und stolzem Stumpfsinn, aber selbst wenn sie diese erschreckenden Kräfte je kennenlernen sollte, würden ihre Augen niemals verdrießlich, niedergeschlagen oder tiefend-verliebt dreinblicken.

Ungeachtet ihrer Begeisterungsfähigkeit, der Zuneigung und der Strohfeuer, die sie entfachte, hatten Carols Bekannte ihr gegenüber Hemmungen. Ob sie nun inbrünstig Kirchenlieder sang oder böse Streiche ausheckte, immer wirkte sie vornehm zurückhaltend und skeptisch. Mag sein, dass sie leichtgläubig war, die geborene Schwärmerin, und doch prüfte und hinterfragte sie immerzu alles und jedes. Was immer auch aus ihr werden

mochte, sie würde jedenfalls nie auf der Stelle treten.

Bisweilen verfiel sie sich in ihrer Vielseitigkeit. Sie hoffte abwechselnd auf die Entdeckung einer ungewöhnlichen Stimme, ihrer Begabung als Pianistin, Schriftstellerin oder Schauspielerin oder der ihres Organisationstalents. Jedes Mal wurde sie enttäuscht, engagierte sich aber immer wieder von Neuem mit Begeisterung – für den studentischen Freiwilligendienst¹³, der Missionare rekrutierte, fürs Kulissenmalen im Theaterklub, bei der Anzeigenakquise für die Collegezeitschrift.

An jenem Sonntagnachmittag, als sie in der Kapelle spielte, war sie in Höchstform. Aus der Dämmerung nahm ihre Geige das Orgelmotiv auf, und das Kerzenlicht enthüllte sie im gerade geschnittenen Goldkleid, den Arm über dem Bogen angewinkelt, mit ernstem Mund. Alle anwesenden Männer verliebten sich auf der Stelle in die Religion und in Carol.

Im letzten Studienjahr suchte sie bei all ihren Experimenten und Teilerfolgen angespannt nach einer Beziehung zum späteren Beruf. Tagtäglich drehten sich die Gespräche der Studentinnen auf der Bibliothekstreppe oder im Flur des Hauptgebäudes nur um das eine Thema: «Wie soll es nach dem College weitergehen?» Sogar die Mädchen, die wussten, dass sie heiraten würden, taten

so, als liebäugelten sie mit wichtigen Posten im Geschäftsleben; umgekehrt munkelten auch die, die genau wussten, dass sie einen Beruf ergreifen mussten, etwas von sagenhaften Verehrern. Was Carol anging, so war sie Waise; ihre einzige nahe Verwandte war eine biedere Schwester, die einen Optiker in St. Paul geheiratet hatte. Das von ihrem Vater ererbte Geld hatte sie zum größten Teil schon verbraucht. Sie war nicht verliebt – das heißt nicht oft und niemals lange. Sie würde sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.

Aber wie sie das anstellen und wie sie die Welt erobern sollte – fast ausschließlich der Welt zuliebe –, das war ihr noch völlig schleierhaft. Von den Mädchen, die nicht verlobt waren, wollten die meisten Lehrerin werden. Sie schieden sich in zwei Gruppen: einmal die frivolen jungen Dinger, die offen zugaben, dass sie «dem grässlichen Klassenzimmer und den Schmuttelkindern» den Rücken kehren wollten, sowie sich eine Gelegenheit zum Heiraten bot, und dann die beflissenen, altjüngferlichen Geschöpfe, nicht selten mit wulstiger Stirn und Glotzaugen, die Gott beim gemeinsamen Seminar Gebet anflehten, er möge «ihren Fuß auf einen besonders sinnvollen und nützlichen Pfad lenken». Carol zog es weder zur einen noch zur anderen Gruppe. Erstere erschien ihr unaufrichtig (in dieser Zeit eins ihrer erklärten

Lieblingswörter), und die gewissenhaften Jungfrauen konnten, fand sie, mit ihrem Vertrauen auf den Wert der Syntaxanalyse bei Cäsar ebenso viel Schaden anrichten wie Gutes tun.

In unterschiedlichen Zeiten fasste Carol während des Abschlussjahrs definitiven Entscheidungen, dass sie Jura studieren, Drehbücher schreiben, Krankenschwester werden und einen bislang unbekanntem Helden heiraten würde.

Und dann wurde Soziologie ihr Lieblingsfach.

Der Soziologieprofessor war neu und als verheirateter Mann tabu, aber er kam aus Boston, hatte im New Yorker University Settlement¹⁴ mit Dichtern und Sozialisten, Juden und karitativ engagierten Millionären verkehrt, und sein Hals war wunderschön stark und weiß. Er führte sein kicherndes Seminar durch die Gefängnisse, Wohltätigkeitsbüros und Arbeitsämter von Minneapolis und St. Paul. Carol, die hinter den anderen hertrötete, war empört über die ungenierte Neugier der anderen, die die Armen anstarrten wie Tiere im Zoo. Dagegen fühlte sie sich als die große Befreierin. Sie legte die Hand an den Mund, kniff sich mit Zeigefinger und Daumen in die Unterlippe, dass es ordentlich wehtat, zog ein finsternes Gesicht und genoss es, abseitszustehen.

Ein Kommilitone namens Stewart Snyder, ein ruhiger, aber gescheiter junger Mann im grauen

Flanellhemd, mit schäbiger schwarzer Fliege und der lila-grünen Jahrgangsmütze, schimpfte in einem fort, während er mit ihr hinter den anderen durch die Jauchepfützen auf den Schlachthöfen von South St. Paul stakste: «Diese Collegetrottel öden mich an. So was von hochnäsigt! Die hätten selber mal auf 'ner Farm arbeiten sollen, so wie ich. Ein gestandener Arbeiter steckt die doch alle in die Tasche.»

«Ach, ich hab eine Schwäche fürs einfache Volk», schwärmte Carol.

«Du darfst dabei nur nicht vergessen, dass die Arbeiter sich nicht zum einfachen Volk rechnen.»

«Da hast du recht! Entschuldige!» Carols Brauen hoben sich staunend und bewegt. Sie schwelgte in Demut, und ihre Augen bemutterten die Welt.

Stewart Snyder musterte sie verstohlen. Er zwängte seine großen roten Fäuste in die Hosentaschen, zog sie hastig wieder heraus und entledigte sich ihrer kurz entschlossen dadurch, dass er die Hände hinter dem Rücken verschränkte.

«Ich weiß schon», stammelte er. «Du kannst's gut mit Leuten. Kein Vergleich mit den blöden Gänsen da vorn... Weißt du, Carol, du könntest viel für die Menschen tun.»

«Aber wie?»

«Ach... na ja... du weißt schon... Einfühlungsvermögen und so... wenn du... angenommen, du

wärst die Frau von 'nem Anwalt. Du würdest seine Mandanten verstehen. Ich werde Rechtsanwalt, weißt du. Aber mit dem Einfühlungsvermögen, da hapert's bei mir ehrlich gesagt manchmal. Ich werd so verdammt ungeduldig mit Leuten, die sich von jedem Dreck unterkriegen lassen. Du wärst genau die Richtige für so einen schwerblütigen Kerl. Durch dich würde er... na, du weißt schon... eben einfühlsamer werden!»

Seine etwas aufgeworfenen Lippen und die treuen Hundeflecken flehten sie an, ihn zum Fortfahren zu ermuntern. Aber sie schrak vor dieser Dampfwalze an Gefühl zurück. «Ach, guck dir bloß die armen Schafe an», rief sie, «Tausende und Abertausende!» Und damit sauste sie davon.

Stewart war nicht interessant. Er hatte keinen wohlgeformten weißen Hals und hatte auch nie unter berühmten Reformern gelebt. Im Augenblick wünschte sie sich nichts weiter als eine Zelle in einer Mission, wie eine Nonne, bloß ohne das lästige schwarze Habit; dort würde sie Gutes tun, George Bernard Shaw¹⁵ lesen und eine Horde dankbarer armer Leute kolossal kultivieren.

Bei der Ergänzungslektüre zur Soziologie stieß sie auf ein Buch über Dorfverschönerung – angeregt wurden Begrünungspläne, festliche Umzüge, Mädchenklubs. Der Band enthielt Abbildungen von Rasenflächen und Gartenmauern in Frank-

reich, Neuengland und Pennsylvania. Eigentlich hatte sie ganz gedankenlos danach gegriffen, ja sogar mit einem leichten Gähnen, das sie aber in katzenhafter Anmut flugs mit den Fingerspitzen wegtupfte.

Sie kuschelte sich in ihre Fensternische, und die schlanken Beine in den Baumwollstrümpfen gekreuzt, die Knie bis zum Kinn hochgezogen, vertiefte sie sich in das Buch. Beim Lesen streichelte sie ein Satinkissen, Zeugnis des Dekorationsüberschwangs in den Schlafräumen am Blodgett College: cretonnebespannte Sitzbank in der Fensternische, Mädchenphotos, ein Pigmentdruck des Kolosseums, ein Rechaud und ein Dutzend Kissen, manche bestickt, andere mit Perlen oder mit auf Leder eingebrannten Mustern verziert. Die Miniatur der «Tanzenden Bacchantin»¹⁶ wirkte dazwischen schockierend deplatziert. Sie war denn auch Carols einzige persönliche Note in dem Zimmer. Alles andere hatten ihr Generationen von Studentinnen vererbt.

Auch die Studie über Dorfverschönerung betrachtete Carol zunächst als Teil dieser Banalitätsammlung. Doch dann war auf einmal Schluss mit ihrem Herumgezappel, und sie las sich fest. Bevor die Dreihurglocke sie zum Seminar über englische Geschichte rief, hatte sie das Buch zur Hälfte überflogen.

«Genau das werde ich nach dem College tun!», beschloss sie mit einem Stoßseufzer. «Ich nehme mir eins von diesen Prärienestern vor und mache etwas wirklich Schönes daraus. Ein Zeichen will ich setzen! Aber dazu sollte ich wohl Lehrerin werden – natürlich nicht so eine wie die anderen. Ich werde nicht langweiliges Zeug daherschwafeln! Warum sollte Long Island alle Gartenvorstädte für sich allein haben? Für die hässlichen Ortschaften hier im Nordwesten hat kein Mensch je etwas getan, außer Erweckungsversammlungen abzuhalten und Bibliotheken für Elsie-Bücher zu bauen.¹⁷ Ich werde dafür sorgen, dass man einen kleinen Park anlegt, entzückende Cottages baut und eine malerische Main Street!»

Mit solchen und ähnlichen Gedanken überstand sie den Kurs, einen der typischen Blodgett-Kämpfe zwischen einem faden Dozenten und lustlosen zwanzigjährigen Kindern, die stets der Professor gewann, weil seine Gegner ihm alle Fragen beantworten mussten, indes er ihre tückischen Fangfragen wie folgt parieren konnte: «Haben Sie das in der Bibliothek nachgeschlagen? Na, dann sollten Sie das aber schleunigst nachholen!»

Der Geschichtsprofessor war ein pensionierter Geistlicher. Heute hatte er seinen sarkastischen Tag und drangsalierte erst den sportlichen Mr. Charley Holmberg: «Sagen Sie, Charles, wür-

de es Ihre zweifellos faszinierende Jagd auf diese boshafte Fliege stören, wenn ich Sie bitte, uns zu bestätigen, dass Johann Ohneland eine Ihnen völlig unbekannte Größe ist?» Und dann genoss er ganze drei Minuten den Triumph, dass tatsächlich keiner von seinen Studenten wusste, wann genau die Magna Charta unterzeichnet worden war.

Carol freilich hörte ihn nicht. Sie zimmerte gerade am Dach eines Fachwerkrathauses. Im dazugehörigen Präriestädtchen war sie auf einen einzigen Mann gestoßen, der für ihre Vorstellung von verschlungenen Sträßchen und Arkaden keinen Sinn hatte, aber sie hatte den Stadtrat einberufen und ihren Gegner in die Knie gezwungen.

III Obgleich Carol in Minnesota geboren war, kannte sie die Präriestädtchen nicht aus eigener Anschauung. Denn ihr Vater, ein lächelnder, etwas heruntergekommener, gebildeter und sanft spötelnder Charakter, stammte aus Massachusetts und amtierte Carols ganze Kindheit hindurch als Richter in Mankato, das durchaus kein Präriestädtchen, sondern mit seinen gartengesäumten Straßen und Ulmenalleen ein wiedergeborenes weiß-grünes Neuengland ist. Mankato liegt zwischen einem Felsmassiv und dem Minnesota River, ganz nahe bei der «Traverse des Sioux», wo die ersten Siedler Verträge mit den Indianern schlossen und Vieh-

diebe Haken schlugen, um den Teufelsreitern der Sherifftrupps zu entkommen.

Carol kletterte über die Uferböschungen des dunklen Flusses und lauschte seinen raunenden Sagen vom weiten Land der gelben Wasser und gebleichten Büffelknochen im Westen, von den Dämmen, den singenden Schwarzen und den Palmen im Süden, wohin sein ewig gleicher, geheimnisvoller Lauf führte, und sie hörte im Geiste das aufgeregte Warnläuten und sah die dicken Qualmwolken der Flussdampfer mit ihren hohen Schornsteinen, die sechzig Jahre zuvor auf den Sandbänken gestrandet waren. An Deck sah sie Missionare, Berufsspieler mit Melone und Dakotahäuptlinge mit scharlachroten Decken... Des Nachts Trillerpfeifen von weit her, hinter der Flussbiegung, das Echo der Ruderschläge in den Kiefern und auf schwarzen, plätschernden Wellen ein fahler Lichtschimmer.

Carols Familie führte, dank Einfallsreichtum und Fantasie, ein recht unabhängiges Leben; Weihnachten zum Beispiel war ein Fest voll zärtlicher Überraschungen, mit spontan organisierten, ausgelassenen Kostümfesten. Zur Menagerie der Milford'schen Kaminmärchen gehörten keine widerlichen Kreaturen der Nacht, die aus Schränken herausstürzten und kleine Mädchen auffraßen, sondern nur gutartige Geschöpfe mit heiterem

Blick – wie etwa der Wannenolm, ein flauschiger blauer Wicht, der im Badezimmer haust und furchtbar schnell rennt, damit die Füßchen warm werden; oder der eiserne Ölofen, der anheimelnd blubbert und Geschichten erzählen kann; oder der Schrattelpuck, der vor dem Frühstück mit den Kindern spielt, falls sie hurtig aus dem Bett springen und das Fenster schließen, sobald ihr Vater beim Rasieren das Lied über die *puellas*¹⁸ anstimmt.

Richter Milfords Erziehungsprogramm bestand darin, die Kinder ihre Lektüre frei wählen zu lassen, und Carol verschlang in seiner braun getäfelten Bibliothek Balzac und Rabelais, Thoreau und Max Müller.¹⁹ Das Buchstabieren lehrte er sie ernsthaft anhand der Lettern auf den Buchrücken der Lexika, und wenn höfliche Besucher sich nach den geistigen Fortschritten der «lieben Kleinen» erkundigten, vernahmen sie entsetzt, wie die Kinder feierlich ihr «A–And, And–Aus, Aus–Bis, Bis–Cal, Cal–Cha» aufsagten.

Carols Mutter starb, als sie neun Jahre alt war, und sie war elf, als ihr Vater sein Richteramt aufgab und mit der Familie nach Minneapolis übersiedelte. Zwei Jahre später starb auch er. Ihre ältere Schwester, emsig, korrekt und stets mit klugen Ratschlägen bei der Hand, war ihr schon fremd geworden, als sie noch unter einem Dach lebten.

Aus diesen silberbraunen Kindertagen, unbehel-

ligt von fernerer Verwandtschaft, bewahrte Carol sich den Willen zur Distanz von jenen Umtriebigen, die mit Büchern nichts anzufangen wissen, und den Instinkt, deren geschäftiges Treiben selbst dann skeptisch zu beobachten, wenn sie daran beteiligt war. Als sie indes ihre städteplanerische Karriere entdeckte, nahm sie beifällig zur Kenntnis, dass es sie jetzt selbst zur Umtriebigkeit drängte.

IV Binnen eines Monats hatte Carols Ehrgeiz sich abgekühlt, und ihre Skepsis gegenüber dem Lehrerberuf war zurückgekehrt. Sie befürchtete, nicht stark genug zu sein für den täglichen Trott, und sie traute sich nicht zu, einer feixenden Schulklasse abgeklärt und entschlossen gegenüberzutreten. Die Sehnsucht nach Erschaffung einer wunderschönen Stadt blieb ihr jedoch, und wenn ihr ein Artikel über einen kleinstädtischen Frauenklub oder das Photo einer spärlich bebauten, weitläufigen Main Street unterkam, empfand sie Heimweh und fühlte sich um ihr Werk betrogen.

Es geschah auf den Rat ihrer Englischprofessorin hin, dass sie sich in Chicago zur Bibliothekarin ausbilden ließ. Ihre Einbildungskraft malte sich den neuen Plan sogleich bunt und vielgestaltig aus. Sie sah sich schon aufgeweckte Kinder an bezaubernde Märchen heranführen, jungen Männern bei der Suche nach Maschinenbau-Lehrbüchern

helfen und alten Herren liebenswürdig beistehen, die nach irgendeiner Zeitung fahndeten – sah sich als Mittelpunkt der Bibliothek, eine Autorität in Sachen Bücher, die man gemeinsam mit Dichtern und Forschern zum Dinner lud und die vor einer illustren Gelehrtenversammlung referierte.

V Der letzte Fakultätsempfang vor Abschlussfeier und Zeugnisvergabe. In fünf Tagen würde man sie alle miteinander durch die Examensmangel drehen.

Das Haus des Präsidenten war so mit Palmen überladen, dass man unwillkürlich an ein feines Bestattungsinstitut denken musste, und in der Bibliothek, einem zehn Fuß hohen Saal mit Globus und den Porträts von Whittier und Martha Washington,²⁰ spielte das Studentenorchester ein Potpourri aus «Carmen» und «Madame Butterfly». Carol war ganz schwummrig vor Musik und Abschiedsmelancholie. Die Palmen erschienen ihr als Dschungel, die rosa beschirmten elektrischen Kugellampen als opalener Nebel und die bebrillten Professoren als Olympier. Und wenn sie die mausgrauen Mädchen ansah, die sie «immer schon näher kennenlernen» wollte, oder die Handvoll junger Männer, die sich schrecklich gern von ihr hätten den Kopf verdrehen lassen, wurde sie schwermütig.

Allein sie ermunterte nur Stewart Snyder. Er war so viel männlicher als die anderen, war gleichsam ein ausgeglichenes, warmes Braun, genau wie sein neuer Konfektionsanzug mit den wattierten Schultern. Carol saß mit ihm sowie zwei Tassen Kaffee und einem Hühnerpastetchen auf einem Haufen von Präsidentenüberschuhen im Garderobenschrank unter der Treppe, und als die gedämpfte Musik zu ihnen hereindrang, flüsterte Stewart: «Ich ertrag es nicht, dass wir nach vier Jahren – der glücklichsten Zeit unseres Lebens – einfach so auseinandergehen müssen!»

Sie schenkte dem Glauben. «Ach, ich weiß, was du meinst! Schrecklich, sich vorzustellen, dass wir uns in ein paar Tagen Adieu sagen und ein paar von unserer Clique nie wiedersehen werden.»

«Carol, du musst mich anhören! Du kneifst jedes Mal, wenn ich ernsthaft mit dir reden will, aber heute musst du mir zuhören. Ich will ein berühmter Anwalt werden, vielleicht sogar Richter, und ich brauche dich! Ich würde dich beschützen und...»

Sein Arm stahl sich um ihre Schulter. Die einschmeichelnde Musik brachte ihre Selbstständigkeit ins Wanken, und sie fragte zaghaft: «Würdest du für mich sorgen?» Sie tastete nach seiner Hand, die warm und kräftig war.

«Worauf du dich verlassen kannst! Und wir,

mein Gott, wie schön wir's zusammen haben würden in Yankton. Da will ich mich nämlich niederlassen ...»

«Aber ich möchte etwas aus meinem Leben machen.»

«Was kann denn schöner sein, als sich ein gemütliches Heim zu schaffen, ein paar süße Kinder großzuziehen und nette Freunde um sich zu versammeln?»

Das war die klassische Männerantwort für eine Frau, der Flügel wachsen. So hatten weiland die Melonenverkäufer zur jungen Sappho gesprochen, genau wie die Hauptleute zu Zenobia,²¹ und mit ebendiesem Argument protestierte schon der stark behaarte Freier in feuchter Höhle über abgenagten Knochen gegen die Verfechterin des Patriarchats. Im Idiom von Blodgett College, aber mit Sapphos Stimme, gab Carol zur Antwort: «Ja, sicher. Ich weiß. Wahrscheinlich hast du recht. Und ich liebe Kinder, ehrlich. Aber es gibt so viele Mädchen, die sich zur Hausfrau eignen, während ich... Also wenn man schon eine Collegeausbildung hat, dann sollte man auch etwas für die Welt Nützliches damit anfangen.»

«Schon, aber du kannst deine Kenntnisse im eigenen Heim genauso sinnvoll einsetzen. Mensch Carol, stell dir doch bloß mal vor, wie wir mit unsrer Clique an 'nem schönen Frühlingsabend

eine Spritztour mit dem Auto machen und irgendwo ein schönes Picknick veranstalten.»

«Ja.»

«Und im Winter Schlitten fahren und fischen gehen...»

Tusch! Das Orchester oben hatte mit Aplomb den «Soldatenchor»²² angestimmt, und sie protestierte: «Nein, nein! Du bist wirklich lieb, aber ich will etwas schaffen, selber etwas erreichen. Ich versteh mich manchmal auch nicht, aber ich wünsche mir ... ach, alles auf der Welt! Vielleicht kann ich nicht singen oder schreiben, aber als Bibliothekarin, da kann ich bestimmt etwas bewirken, das weiß ich. Stell dir bloß vor, irgendein Knirps ließe sich von mir inspirieren und würde eines Tages ein großer Künstler! Ach, Stewart, das mach ich, ich bin fest entschlossen! Ich kann mich nicht einfach bloß mit Geschirrspülen zufriedengeben!»

Zwei Minuten später – und es waren hektische Minuten – wurden sie von einem verlegenen Pärchen gestört, das sich ebenfalls in die lauschige Abgeschiedenheit des Wandschranks zurückziehen wollte.

Bei der Abschlussfeier sah sie Stewart Snyder zum letzten Mal. Sie schrieb ihm einmal die Woche – einen Monat lang.

VI Ein Jahr verbrachte Carol in Chicago. Sie lernte Katalogisieren, Dokumentieren und den Umgang mit Nachschlagewerken, ein Studium, das leicht, aber nicht zu einschläfernd war. Begeistert besuchte sie das Art Institute²³, ging in Sinfonie-, Violin- und Kammerkonzerte, schwärmte für Theater und klassisches Ballett. Ja, fast hätte sie die Bibliotheksarbeit aufgegeben, um sich jenem Kreis junger Frauen anzuschließen, die, in hauchdünnes Leinen gewandet, im Mondschein Tänze aufführen.²⁴ Sie wurde auf ein waschechtes Atelierfest eingeladen, eins mit Bier, Zigaretten, Bubikopf und einer russischen Jüdin, die die Internationale sang. Nicht dass Carol den Bohemiens irgendetwas Erwähnenswertes zu sagen gehabt hätte. Sie war vielmehr gehemmt in ihrer Gegenwart, kam sich ungebildet vor und war gleichzeitig schockiert über die hier zelebrierte Freizügigkeit, nach der sie sich dennoch jahrelang gesehnt hatte. Aber sie merkte sich, was sie von den Diskussionen mitbekam: über Freud und Romain Rolland²⁵, über den Syndikalismus, die Confédération générale du travail²⁶, Feminismus contra Harem, chinesische Lyrik, Verstaatlichung der Bergwerke, die Christian Science²⁷ und die Fischgründe in Ontario.

Irgendwann ging sie nach Hause, und das war Anfang und Ende ihres Bohemelebens.

Der Vetter zweiten Grades von Carols Schwa-

ger wohnte in Winnetka, und eines Sonntags lud er sie zum Essen ein. Sie wanderte zu Fuß zurück, und als sie unterwegs in Wilmette und Evanston neue Varianten der Vorstadtarchitektur entdeckte, fiel ihr wieder ein, dass sie doch so gern Dorfverschönerung hatte betreiben wollen. Sie beschloss, die Bibliotheksarbeit an den Nagel zu hängen und kraft eines Wunders, das sich ihr freilich noch nicht klar offenbaren wollte, ein Präriestädtchen in ein Ensemble georgianischer Herrenhäuser und japanischer Bungalows zu verwandeln.

Am nächsten Tag musste sie in der Bibliotheksschule ein Referat über die Benutzung des Sammelindex halten, und bei der anschließenden Diskussion nahm man sie so ernst, dass Carol ihre Karriere als Städteplanerin vorläufig hintanstellte – und im Herbst trat sie eine Stelle in der öffentlichen Bücherei von St. Paul an.

VII Carol war weder unglücklich noch in Hochstimmung, während sie an der St. Paul Library arbeitete, doch sie gestand sich langsam ein, dass sie keinen erkennbaren Einfluss auf das Leben ihrer Mitmenschen gewann. Dabei war ihr Umgang mit den Lesern anfangs von einem Engagement getragen, das Welten hätte verändern müssen. Nur dass von diesen schwerfälligen Welten die wenigsten verändert werden wollten. Wenn sie

im Zeitschriftensaal Dienst hatte, erkundigte sich niemand nach erbaulichen Essays; stattdessen verlangten die Leute unwirsch «den ‹Lederwaren-Anzeiger› vom letzten Februar!». Und wenn sie am Ausleihschalter stand, lautete die häufigste Frage: «Können Sie mir eine gute, leichte, spannende Liebesgeschichte empfehlen? Mein Mann verreist für eine Woche.»

Sie mochte die anderen Bibliothekare gern und war stolz auf deren Ambitionen. Und sie las, da sie ihr zufällig in die Hände fielen, zig Bücher, die überhaupt nicht zu ihrer fröhlichen blassen Wenigkeit passten: ganze Bände über Anthropologie mit Gräben voller Fußnoten und bergeweise kleinen, angestaubten Lettern, aber auch Studien über Pariser Imagisten²⁸, Hindu-Rezepte für Currygerichte, Reiseberichte von den Salomoninseln, theosophische Abhandlungen mit modernen amerikanischen Verbesserungsvorschlägen, Handbücher für den erfolgreichen Immobilienmakler. Sie machte lange Spaziergänge, trug vernünftige Schuhe und achtete auf gesunde Ernährung. Und bei alledem hatte sie nie das Gefühl, wirklich zu leben.

Sie wurde von ehemaligen Kommilitonen zum Essen und zu Hausbällen eingeladen. Manchmal tanzte sie einen züchtigen Onestep, manchmal verwandelte sie sich, vor lauter Angst, das Leben könne an ihr vorbeigehen, in eine wahre Bacchan-

tin – die sanften Augen vor Erregung glitzernd, die Kehle wie zugeschnürt, wirbelte sie durch den Saal.

In den drei Jahren, die sie in der Bücherei beschäftigt war, zeigten etliche Männer ernsthaftes Interesse an ihr: der Prokurist eines pelzverarbeitenden Betriebs, ein Lehrer, ein Zeitungsreporter und ein Bahnbeamter in untergeordneter Stellung. Keiner davon machte ihr wirklich Eindruck. Monatlang trat nicht ein Mann aus der anonymen Menge hervor. Und dann lernte sie bei den Marburys Dr. Will Kennicott kennen.

Kapitel 2

1 Es war eine zerbrechliche, melancholische und einsame Carol, die an jenem Sonntag zum Abendessen in die Wohnung der Johnson Marburys zockelte. Mrs. Marbury war eine Nachbarin und Freundin von Carols Schwester, Mr. Marbury reiste als Vertreter für eine Versicherungsgesellschaft. Die Spezialität der Marburys war ein improvisierter Sandwich-Salat-Kaffee-Imbiss, und sie betrachteten Carol als ihr Aushängeschild in Sachen Kunst und Literatur. Man konnte sich darauf verlassen, dass sie die neue Caruso-Platte zu schätzen

wusste, ebenso wie den Lampion, den die Agentur in San Francisco Mr. Marbury verehrt hatte. Carol wiederum fand es himmlisch, wie die Marburys sie anhimmelten.

An diesem Sonntagabend im September trug sie ein zartrosa gefüttertes Tüllkleid. Die schwachen Müdigkeitsfältchen um ihre Augen hatte ein Nickerchen geglättet. Sie war jung und unbefangen, die frische Luft hatte sie belebt. In der Diele warf sie ihren Mantel auf einen Stuhl und stürmte ins plüschig-grüne Wohnzimmer, wo sich der gewohnte Kreis in Konversation erging. Carol erblickte Mr. Marbury, die Turnlehrerin einer Highschool, den Bürochef der Great Northern Railway, einen jungen Rechtsanwalt – und dann war da noch ein Fremder, ein hochgewachsener junger Mann von sechs- oder siebenunddreißig, mit widerspenstigem braunem Haar, einem befehlsgewohnten Mund und Augen, die gutmütig alles ringsum beobachteten. Er kleidete sich auf eine Weise, dass man hernach nie genau hätte sagen können, was er eigentlich anhatte.

Mr. Marbury rief mit dröhnender Stimme: «Carol, kommen Sie, kommen Sie! Ich möchte Sie mit Doc Kennicott bekannt machen – Dr. Will Kennicott aus Gopher Prairie. Er arbeitet auf dem flachen Land als ärztlicher Gutachter für unsere Versicherung, und seine Patienten schwören auf ihn!»

Während sie, irgendeine nichtssagende Höflichkeitsfloskel murmelnd, auf den Fremden zutrat, rief Carol sich ins Gedächtnis, dass Gopher Prairie eine Ortschaft mit etwas über dreitausend Einwohnern war, der im Weizenanbaugebiet von Minnesota lag.

«Freut mich, Sie kennenzulernen», sagte Dr. Kennicott. Er hatte einen festen Händedruck, obwohl die Handfläche weich und glatt war. Auf dem wettergegerbten Handrücken schimmerten goldblonde Härchen auf der straffen, geröteten Haut. Er sah sie an, als ob sie ein erfreuliches Fundstück wäre.

Sie zog ihre Hand zurück und stammelte: «Ich muss hinaus in die Küche und Mrs. Marbury helfen.» Sie sprach erst wieder mit ihm, nachdem sie die Brötchen aufgebacken und die Papierservietten herumgereicht hatte, worauf Mr. Marbury sie lauthals mit Beschlag belegte: «So, jetzt ist aber Schluss mit dem Rumgerenne! Setzen Sie sich her und erzählen Sie uns, wie's Ihnen geht.» Damit bugsierte er sie auf ein Sofa neben Dr. Kennicott, der recht zerstreut dreinblickte und die wuchtigen Schultern so schlaff hängen ließ, als wüsste er nicht, was man als Nächstes von ihm erwartete. Doch als ihr Gastgeber sie allein ließ, wurde Kennicott plötzlich munter.

«Marbury hat mir erzählt, dass Sie ein ganz gro-

ßes Tier in der öffentlichen Bücherei sind. Darum war ich so überrascht, wie Sie vorhin reinkamen. Konnte mir kaum vorstellen, dass Sie schon alt genug sind für so was. Ich hätte Sie glatt für ein Collegemädchen gehalten.»

«Ach, aber ich bin uralte! Jeden Morgen zittere ich davor, dass ich mein erstes graues Haar entdecke, und bestimmt brauche ich auch bald einen Lippenstift.»

«Haha! Ja, wenn das so ist, dann müssen Sie wirklich furchtbar alt sein – womöglich schon zu alt, als dass Sie meine Enkelin sein könnten!»

Genauso vertändelten Nymphe und Satyr in Arkadien einst die Stunden; in ebendiesem Stil (und keineswegs mit honigsüßen Pentametern) parlierten Elaine of Astolat und der sieche Sir Lancelot im schattigen Laubengang.²⁹

«Wie gefällt Ihnen denn Ihre Arbeit?», fragte der Doktor.

«Eigentlich ganz gut, aber manchmal komme ich mir doch recht isoliert vor – tagein, tagaus nur die Metallregale im Magazin, und dann die ewigen Ausleihkarten, vollgeschmiert mit roten Datenstempeln.»

«Und die Stadt wird Ihnen nicht zuviel?»

«St. Paul? Warum, gefällt es Ihnen hier denn nicht? Also ich kann mir keinen schöneren Ausblick denken als den oben von der Summit Ave-

nue über die Unterstadt bis zu dem Steilufer des Mississippi und den Hochlandfarmen am anderen Ufer.»

«Ja, das stimmt schon... Und natürlich hab ich auch lange in den Twin Cities³⁰ gelebt, neun Jahre, um genau zu sein... Hier an der Uni hab ich das Examen abgelegt und auch promoviert, und mein Praktikum hab ich in einem Krankenhaus in Minneapolis gemacht, aber trotzdem – man wird hier einfach nicht so warm mit den Leuten wie bei mir daheim. In Gopher Prairie hab ich das Gefühl, dass ich mitbestimmen kann. In einer Großstadt mit zwei-, dreihunderttausend Einwohnern dagegen, also da wär ich doch bloß eine weitere Laus im Pelz, eine von vielen Tausend. Und dann hab ich auch eine große Schwäche für Überlandfahrten und geh im Herbst gern auf die Jagd. Sagen Sie, sind Sie eigentlich schon mal in Gopher Prairie gewesen?»

«Nein, aber wie ich höre, soll es ein sehr hübscher Ort sein.»

«Hübsch? Also wissen Sie ...! Mag ja sein, dass ich voreingenommen bin, aber ich hab schon jede Menge Städte gesehen – einmal war ich zum Kongress des Amerikanischen Ärztebunds in Atlanta, na, und in New York hab ich mich praktisch 'ne ganze Woche lang rumgetrieben! Aber eine Stadt mit so vielen aufstrebenden Bürgern wie Gopher

Prairie ist mir nirgends untergekommen. Bresnahan – Sie wissen schon, der berühmte Automobilhersteller, der stammt aus Gopher Prairie. Jawohl, ist bei uns geboren und aufgewachsen, der Mann! Ach ja, es ist schon ein verdammt schönes Städtchen. Wunderhübsche Ahorne und Eschen in rauen Mengen und zwei der echt tollsten Seen, die Sie sich vorstellen können, bloß einen Katzensprung von der Stadt weg! Ja, und wir haben heute schon sieben Meilen befestigter Gehwege, und täglich kommen neue hinzu! In vielen Landgemeinden behelfen sie sich ja immer noch mit Bohlenwegen, aber wir sind da fortschrittlich, das können Sie mir glauben!»

«Tatsächlich?» (Wieso fiel ihr ausgerechnet jetzt Stewart Snyder ein?)

«Ja, Gopher Prairie hat eine große Zukunft. Bei uns gibt's die besten Böden für Weizenanbau und Milchwirtschaft im ganzen Staat – zum Teil bringt das Land heute schon anderthalb Dollar pro Morgen, und in zehn Jahren geht's garantiert rauf auf zweieinviertel Dollar!»

«Ist... mögen Sie Ihren Beruf?»

«Könnte mir keinen schöneren denken. Man kommt viel raus an die frische Luft, aber zur Abwechslung kann man auch mal in der Praxis die Zeit vertrödeln.»

«Daran habe ich jetzt eigentlich nicht gedacht.

Ich meine eher... ein Arzt hat doch so viel Gelegenheit, Mitgefühl zu praktizieren.»

Kennicott winkte gutmütig ab. «Ach, diese deutschen Bauern³¹, die wissen mit Mitgefühl nichts anzufangen. Alles, was die brauchen, ist ein ordentliches Bad und eine tüchtige Dosis Abführsalz.»

Carol war offenbar zusammengezuckt, denn er korrigierte sich sofort und sehr eindringlich. «Also jetzt halten Sie mich bloß nicht für einen von diesen Quacksalbern, die mit Bittersalz und Chinin hausieren gehen. Aber ich hab unter meinen Patienten so viele raubeinige Farmer, dass ich wahrscheinlich mit der Zeit selber irgendwie abgebrüht werde.»

«Mir scheint, ein Arzt könnte eine ganze Gemeinde verändern, wenn er nur wollte – wenn er die Notwendigkeit dazu einsähe. Schließlich ist er doch in der Regel der einzige qualifizierte Wissenschaftler am Ort, nicht?»

«Ja, das stimmt schon, aber die meisten von uns rosten wohl ein, mit der Zeit. Wir geraten über kurz oder lang alle in den ewig gleichen Trott: Entbindungen, Typhus, Knochenbrüche. Was wir brauchen, sind Frauen wie Sie, die uns mit ihrem kritischen Geist aufs Dach steigen. Wenn jemand die Stadt umkrepeln könnte, dann Sie.»

«Nein, ich bestimmt nicht. Dafür bin ich viel zu flatterhaft. Komischerweise hatte ich zwar genau

das mal vor, aber dann bin ich, scheint's, irgendwie wieder davon abgekommen. Ach je, als ob ausgerechnet ich Ihnen eine Standpauke halten könnte!»

«Nicht doch! Sie sind genau die Richtige dafür! Sie haben Anschauungen und Ideen, ohne dass Sie darüber Ihren weiblichen Charme verloren hätten. Apropos: Finden Sie nicht auch, dass viele von den Frauen, die für diese ganzen verschiedenen Bewegungen auf die Straße gehen... also meinen Sie nicht, die opfern...» Nach diesem Exkurs über die Suffragetten erkundigte er sich unvermittelt nach ihren persönlichen Verhältnissen.

Seine Freundlichkeit und Charakterfestigkeit beeindruckten sie so nachhaltig, dass sie ihm das Recht zubilligte, ihre Gedanken, ihren Modegeschmack, ihre Ess- und Lesegewohnheiten kennenzulernen. Er wirkte überzeugend. Er hatte sich von einer Zufallsbekanntschaft zum Freund gewandelt, dessen Plaudereien wichtige Neuigkeiten waren. Sie bemerkte die gesunde Breite seiner Brust. Seine Nase, die anfangs schief und riesengroß ausgesehen hatte, kam ihr auf einmal sehr männlich vor.

Carol wurde unsanft aus dieser ernst-süßen Unterhaltung aufgeschreckt, als Marbury über sie herfiel und peinlicherweise für alle hörbar los-trompetete: «He, ihr beiden, was macht ihr denn

da? Spielt ihr Wahrsager, oder turtelt ihr schon miteinander? Nehmen Sie sich in Acht, Carol, der Doc ist ein lebenslustiger Zöllibitär. Und nun los, Freunde, Tempo, Tempo! Zeit für ein paar lustige Einlagen oder 'ne kesse Sohle oder so.»

Erst als sie aufbrachen, wechselte Carol nochmals einige Worte mit Dr. Kennicott.

«Hat mich wirklich sehr gefreut, Sie kennenzulernen, Miss Milford. Darf ich Sie vielleicht besuchen, wenn ich das nächste Mal nach St. Paul komme? Ich bin ziemlich oft hier ... zum Beispiel wenn ich einen Patienten für 'ne größere Operation in die Klinik begleite ...»

«Also ich ...»

«Wo wohnen Sie denn?»

«Das können Sie von Mr. Marbury erfahren, wenn Sie nächstes Mal in St. Paul sind – falls es Sie wirklich interessiert!»

«Ob es mich interessiert? Warten Sie's ab!»

II Von der Liebesromanze zwischen Carol und Will Kennicott gibt es nichts zu erzählen, was man nicht an jedem Sommerabend in jeder schummrigen Gasse belauschen könnte.

Was sie zusammenführte, war halb Biologie, halb Mysterium; in ihren Gesprächen blitzte unter Allerweltsfloskeln bisweilen ein Funke Poesie auf; ihr Schweigen drückte Zufriedenheit aus oder,

wenn sein Arm sich um ihre Schulter legte, wohl auch bebenden Gefühlsaufruhr. Was hier zusammenkam, war die ganze Schönheit der Jugend (die man erst bewusst wahrnimmt, wenn sie zu schwinden beginnt) und die ganze Banalität eines gut situierten, unverheirateten Mannes, der einer jungen Frau gerade dann begegnet, wenn sie ihre Stelle schon ein bisschen satthat, aber weder eine glanzvolle Zukunft in Sicht ist noch ein Mann, dem sie sich mit Freuden unterordnen würde.

Sie hatten einander aufrichtig gern – beide waren aufrichtige Menschen. Carol war zwar enttäuscht darüber, dass er sich so hingebungsvoll dem Geldverdienen widmete, aber andererseits konnte sie sich sicher sein, dass er seine Patienten nicht belog und sich anhand der medizinischen Fachzeitschriften gewissenhaft auf dem Laufenden hielt. Was etwas mehr als bloße Zuneigung in ihr weckte, war sein jungenhaftes Ungestüm auf ihren gemeinsamen Ausflügen.

Einmal wanderten sie von St. Paul den Fluss entlang nach Mendota. Kennicott wirkte viel schwungvoller mit Kappe und weichem Krepphemd und Carol sehr jugendlich mit braunsamter Schottenmütze und im blauen Sergekostüm mit einem übertrieben breiten, gleichwohl hübschen leinenen Umlegekragen und kess entblößten Fesseln über den Sportschuhen. Die High

Bridge, die den Mississippi überspannt, steigt von einer sanften Flussniederung zum jenseitigen zerklüfteten Steilufer empor. Tief unter ihr ist, auf den Schlammhängen nach St. Paul zu, eine wilde Siedlung entstanden, mit von Hühnern verwüsteten Gärten und Baracken, zusammengeschustert aus ausrangierten Schildern, Wellblech und Treibholz. Carol beugte sich über das Brückengeländer, spähte hinunter auf dieses Jangtse-Dorf, kreischte in köstlich eingebildeter Angst, sie sei nicht schwindelfrei, und fand es ungemein wohltuend, von einem starken Mann gepackt und auf sicheren Grund zurückgerissen zu werden – statt der schnippischen Bemerkung einer pragmatischen Lehrerin oder Bibliothekarin: «Ja, wenn du dich fürchtest, dann bleib doch einfach vom Geländer weg!»

Von den Klippen jenseits des Flusses blickten Carol und Kennicott auf St. Paul mit seinen Hügeln zurück und bewunderten den majestätisch weiten Bogen von der Kuppel der Kathedrale bis zur Kuppel des Kapitols.

Vorbei an steinigen Weidehängen, tiefen Bergschluchten und farbenprächtigen Herbstwäldern führte die Uferstraße nach Mendota: weiß getünchte Mauern und zwischen den Bäumen unterhalb eines Hügels eine Kirchturmspitze, ein Stück Beschaulichkeit aus der Alten Welt. Und für dieses junge Land ist es in der Tat ein altehrwür-

diger Ort. Hier steht das trutzige Steinhaus, das General Sibley, der König der Pelzhändler, 1835 erbaut hatte, mit Flussschlamm als Mörtel und aus Gras gedrehten Seilen als Putzträgern.³² Man hätte glauben können, es sei Hunderte von Jahren alt. Carol und Kennicott fanden in seinen solide gebauten Räumen auch Spuren längst vergangener Tage, die Sibleys Haus miterlebt hatte: Fräcke im Blaugrün von Rotkehlcheneiern, Bilder von klobigen, mit kostbaren Pelzen beladenen Red-River-Karren³³ und von schnurrbärtigen Unionssoldaten mit schräg sitzendem Schiffchen und rasselndem Säbel an der Seite.

Zeugnisse wie diese suggerierten eine gemeinsame amerikanische Vergangenheit, was ihnen, da sie die Entdeckung zusammen gemacht hatten, denkwürdig erschien. Und als sie weiterwanderten, wurde ihr Gespräch vertraulicher, die Themen wurden persönlicher. Den Minnesota River überquerten sie in einer Ruderfähre und stiegen am anderen Ufer den Hügel zum runden Steinturm von Fort Snelling³⁴ empor. Von oben sahen sie den Zusammenfluss von Mississippi und Minnesota und gedachten der Männer, die sich vor achtzig Jahren hier zusammengefunden hatten – Holzfäller aus Maine, Händler aus dem Staat New York und Soldaten aus den Hügeln Marylands.

«Es ist ein gutes Land, und ich bin stolz darauf.

Trotzdem wollen wir uns anstrengen, damit eines Tages alles so wird, wie diese alten Knaben sich's erträumt haben!» Ausgerechnet dem unsentimentalen Kennicott entschlüpfte dieser feierliche Schwur.

«Abgemacht!»

«Dann komm mit. Komm mit nach Gopher Prairie, und zeig uns, wie's geht. Mach unsere Stadt... na ja... mach sie kunstsinnig! Mächtig hübsch ist sie schon, aber ich muss gestehen, übermäßig kunstsinnig sind wir nicht grade. Unser Holzlager ist wahrscheinlich nicht so geschleckt wie diese ganzen griechischen Tempel. Aber mach du dich nur ran! Krempel uns tüchtig um!»

«Das würde ich schon gern... irgendwann.»

«Nein, jetzt! Gopher Prairie wird dir gefallen. In den letzten paar Jahren haben wir schon eine Menge Grünflächen und Gärten angelegt, und es ist so heimelig bei uns... die großen Bäume und... und die besten Menschen der Welt. Und so engagiert. Ich wette, Luke Dawson...»

Wenn er Namen nannte, hörte Carol nur mit halbem Ohr hin. Sie konnte nicht glauben, dass diese für sie je wichtig würden.

«Ich wette, Luke Dawson hat mehr Geld als die meisten von diesen feinen Pinkeln auf der Summit Avenue, und Miss Sherwin von der Highschool ist ein Phänomen – liest Latein so wie ich

Englisch; und Sam Clark, der Eisenwarenhändler, also der ist einsame Klasse – im ganzen Staat findest du keinen besseren Jagdgefährten. Und wenn's dir auf Kultur ankommt, da haben wir außer Vida Sherwin noch Reverend Warren, den Kongregationalistenprediger, und Professor Mott, den Schulinspektor, und Guy Pollock, den Rechtsanwalt – es heißt, der schreibt fabelhafte Gedichte –, und... ja, und Raymie Wutherspoon ist auch nicht auf den Kopf gefallen, man muss ihn bloß erst mal näher kennenlernen, und singen kann er wunderschön. Und... ach, da sind noch so viele andere. Lym Cass zum Beispiel. Bloß hat natürlich keiner deinen Schliff, wenn ich so sagen darf. Aber ein willigeres und dankbareres Publikum findest du nirgends, das schwör ich dir. Also komm, gib dir einen Ruck! Wir warten nur drauf, dass du uns rumkommandierst!»

Sie saßen, vor neugierigen Blicken geschützt, an der Uferböschung unter dem Wall des alten Forts. Er schlang ihr den Arm um die Schulter, und Carol, einerseits entspannt von dem langen Spaziergang, andererseits fröstelnd unter einem kühlen Windhauch, lehnte sich im Bewusstsein seiner Wärme und Kraft dankbar an ihn.

«Du weißt doch, dass ich dich liebe, Carol!»

Sie antwortete nicht, aber ihr Finger tastete forschend über seinen Handrücken.

«Du wirfst mir vor, dass ich so verdammt materialistisch bin. Aber wie soll ich dagegen an, wenn ich dich nicht hab, um mich aufzurütteln?»

Sie antwortete immer noch nicht. Sie war unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

«Du sagst, ein Arzt könnte eine Gemeinde genauso heilen wie einen einzelnen Patienten. Also, dann kurier du unser Gopher Prairie von all seinen Wehwehchen, wenn's denn welche hat – und ich will dir gern dabei assistieren.»

Sie bekam kaum mit, was er sagte, nur die stoische Entschlossenheit seiner Worte prägte sich ihr ein. Sie war schockiert, aber auch erregt, als er sie auf die Wange küsste und ausrief: «Ach, das ewige Reden führt doch zu nichts! Sprechen denn meine Arme nicht zu dir – jetzt?»

«Oh, bitte, bitte!» Sie überlegte, ob sie wohl hätte böse werden müssen, aber es war nur ein flüchtiger Gedanke, und im nächsten Augenblick merkte sie, dass sie weinte.

Dann saßen sie auf Armeslänge voneinander getrennt und taten so, als wären sie sich nie nähergekommen, indes sie um einen unpersönlichen Ton rang.

«Ich würde... ich möchte mir Gopher Prairie schon gern einmal anschauen.»

«Das trifft sich gut! Ich hab dir nämlich ein paar Schnappschüsse mitgebracht.»

Die Wange an seinem Ärmel, betrachtete sie ein Dutzend Dorfansichten. Die Photos waren schlierig, und sie erkannte bloß Bäume, Sträucher und im Laubschatten undeutlich eine Veranda. Von den Seen jedoch war sie begeistert: dunkle Wasser, in denen sich bewaldete Felsen spiegelten, eine Entenschar, ein hemdsärmeliger Fischer mit breitkrempigem Strohhut, der einen Fang Barsche in die Kamera hielt. Eine Winteraufnahme vom Ufer des Lake Plover hätte man fast für einen Kupferstich halten können: schimmernde Eisschollen, Schnee in den Spalten eines morastigen Ufers, der Hügel eines Bisamrattenbaus, Schilf als dünne schwarze Linien, vom Frost geknickte Gräser. Das Ganze ein Sinnbild kühler, klarer Kraft.

«Wie würde dir das gefallen, hier ein, zwei Stunden Schlittschuh zu laufen oder eissegeln zu gehen und dann schnell nach Hause zu Kaffee und heißen Wienern?», fragte er.

«Das könnte ... schon Spaß machen.»

«Ah! Aber nun sieh dir das mal an! Da kommst du ins Spiel.»

Die Photographie einer Waldlichtung: jämmerliche frische Furchen, die sich schief und krumm zwischen Baumstümpfen durchschlängeln, eine klobige Blockhütte, mit Lehm abgedichtet und strohgedeckt. Davor eine ausgemergelte Frau

mit straff zurückgekämmttem Haar und ein dreckverschmiertes Kleinkind mit wunderschönen Augen.

«Siehst du, so wie die sehen viele von meinen Patienten aus. Nels Erdstrom ist ein blitzsauberer junger Schwede. In zehn Jahren hat der eine erstklassige Farm, aber heute... Ich hab seine Frau auf dem Küchentisch operiert, und mein Fahrer hat ihr die Narkose gegeben. Guck dir nur dieses verschreckte kleine Würmchen an! Das braucht eine Frau mit deinen Händen. Es wartet auf dich! Schau dem Bübchen bloß mal in die Augen, sieh doch, wie es dich anfleht...»

«Nicht! Sie tun mir weh, diese Augen. Aber es wär himmlisch, ihm zu helfen – einfach himmlisch.»

Und als seine Arme sich nach ihr ausstreckten, brachte sie all ihre Bedenken mit diesem «Himmlisch, einfach himmlisch» zum Schweigen.

Kapitel 3

1 Unter vorbeiziehenden Präriewolken eine vorwärtsdrängende Masse aus Stahl. Ein irritierendes Rattern und Klirren, übertönt von lang anhaltendem Geheul. Stechender Orangenduft mäßigt den

dumpfigen Geruch ungewaschener Leiber und uralten Reisegepäcks.

Ortschaften, so planlos in die Landschaft gestellt wie auf einem Dachboden verstreute Pappkartons. Die weiten, blassgoldenen Stoppelflächen nur hin und wieder unterbrochen von einem Weidegrund mit weißen Häusern und roten Scheunen in der Mitte.

Nr. 7, der Bummelzug, stampft durch Minnesota, erklimmt unmerklich das riesige Plateau, das über eine Spanne von tausend Meilen vom heißen Schwemmland des Mississippi ansteigt bis hinauf zu den Rockies.

Es ist September, heiß und sehr staubig.

Der Zug führt keinen schmucken Pullmanwagen und statt der Personenwagen des Ostens solche mit verstellbaren Sitzen, frei bewegliche Plüschessel, deren Kopfstützen mit zweifelhaften Leinentüchern überzogen sind. In der Mitte unterteilen geschnitzte Eichensäulen den Wagen, aber der Gang besteht nur aus nacktem, rissigem ölgeschwärztem Holz. Es gibt keinen Schaffner, keine Kissen, keine Schlaflegenheit, und doch werden sie heute den ganzen Tag und die ganze folgende Nacht in dieser überlangen Stahlbox zubringen – Farmer mit ständig müden Frauen und Kindern, die alle gleich alt aussehen, Arbeiter auf dem Weg zu einer

neuen Stelle, Handlungsreisende mit Melone und frisch gewichsten Schuhen.

Sie sind eingepfercht, dem Verdursten nahe und ihre Handlinien schwarz von Schmutz. Verkrampt zusammengekauert machen sie sich zum Schlafen bereit, den Kopf ans Fenster oder auf einen über der Armlehne eingerollten Mantel gebettet. Die Beine strecken sie in den Gang. Sie lesen nicht; anscheinend denken sie auch nicht. Sie warten. Eine früh verblühte, jung-alte Mutter, die sich bewegt, als ob ihre Gelenke eingerostet wären, öffnet einen Koffer, in dem man zerknitterte Blusen erkennt, ein Paar an den Zehen durchgestoßene Hausschuhe, eine Arzneiflasche, eine Blechtasse, ein in Papier eingeschlagenes Buch über Träume, das ihr der Bauchladenmann aus dem Zug angedreht hat. Die Frau holt einen Grahamcracker heraus und füttert damit das Kleine, das der Länge nach auf einem Sitz liegt und schreit wie am Spieß. Dabei fallen eine Menge Krümel auf den roten Plüschsitz. Die Frau versucht sie seufzend abzuklopfen, aber sie springen nur boshaft hoch und rieseln wieder aufs Polster zurück.

Ein schmutziges Paar mampft Sandwiches und wirft die Brotkrusten auf den Boden. Ein großer, stämmiger Norweger mit ziegelrotem Gesicht zieht die Schuhe aus, grunzt erleichtert und legt

die Füße in den dicken grauen Socken auf den Sitz gegenüber.

Eine alte Frau, deren zahnloser Mund zuklappt wie der einer Schildkröte und deren Haar nicht richtig weiß, sondern eher gelb ist wie stockfleckiges Leinen und zwischen den Flechten rosig die Kopfhaut durchschimmern lässt, hebt ängstlich ihre Tasche hoch, macht sie auf, lugt hinein, schließt sie, stellt sie unter den Sitz, nur um sie hastig wieder hervorzuholen, zu öffnen und abermals zu verstecken. Die Tasche ist randvoll mit Schätzen und Erinnerungen: eine Lederschnalle, ein uraltes Konzertprogramm, Bändchen-, Spitzen- und Satinschnipsel. Auf dem Gang neben ihr steht ein Käfig mit einem höchst ungnädigen Sittich darin.

Eine Vierersitzgruppe, völlig überbelegt von der Familie eines slowenischen Grubenarbeiters, ist übersät mit Schuhen, Puppen, Whiskyflaschen, in Zeitungspapier eingeschlagenen Bündeln und einem Nähbeutel. Der älteste Sohn zieht eine Mundharmonika aus der Tasche, wischt die Tabakkrümel ab, und dann spielt er «Marching through Georgia»³⁵, bis der ganze Wagen Kopfweh hat.

Der Bauchladenmann geht mit Schokoladeriegeln und Zitronendrops durch den Zug. Ein kleines Mädchen trabt unermüdlich zwischen dem Trinkwasserbehälter und seinem Platz hin und her. Die

steife Papiertüte, die sie als Becher benutzt, tropft, wenn die Kleine durch den Gang trippelt, und bei jeder Runde stolpert sie über die Füße eines Tischlers, der dann «Aua!» und «Pass doch auf!» stöhnt.

Die staubverkrusteten Türen stehen offen, und aus dem Raucherabteil quillt ein sichtbares blaues Band beißenden Tabakrauchs, untermalt vom aufgekratzten Gelächter über die Geschichte, die der junge Mann im hellblauen Anzug mit der lavendelfarbenen Krawatte und den kanariengelben Schuhen eben dem gedrunghenen Mann im Monteuranzug erzählt hat.

Die Luft riecht zunehmend muffig und schal.

II Jeder Passagier betrachtete seinen Platz als vorübergehendes Zuhause, und die meisten Passagiere gingen schlampig damit um. Ein Platz jedoch wirkte sauber und täuschend kühl. Dort saßen ein offenbar wohlhabender Mann und eine schwarzhaarige junge Frau mit zartem Teint, deren Pumps auf einer untadeligen Pferdeledertasche ruhten.

Das waren Dr. Will Kennicott und Carol, seine junge Gattin.

Nach einjähriger Brautwerbung im Plauderton hatten sie geheiratet und waren nun, nach einer Hochzeitsreise durch Colorado, auf dem Weg nach Gopher Prairie.

Unzivilisiertes Volk wie das hier im Regional-

zug war Carol nicht völlig fremd, war sie doch dem gleichen Menschenschlag schon auf Reisen von St. Paul nach Chicago begegnet. Nur waren es jetzt plötzlich *ihre* Leute, die sie pflegen und aufbauen und kultivieren sollte, und darum muster- te sie sie aufmerksam und verlegen zugleich. Ihr stumpfer Gleichmut bedrückte sie. Carol hatte immer behauptet, in Amerika gebe es keine Bauern- töpkel, und diesen Glauben versuchte sie sich jetzt zu bewahren, indem sie in dem jungen schwe- dischen Farmer und einem Handlungsreisenden, der seine Auftragsformulare durchging, Fantasie und Unternehmungsgeist sah. Aber die älteren Leute, Yankees so gut wie Norweger, Deutsche, Finnen, Frankokanadier, hatten vor der Armut kapituliert. «Das», seufzte sie innerlich, «das sind Bauerntöpel.»

«Gibt es denn keine Möglichkeit, sie aufzurüt- teln? Wenn sie zum Beispiel etwas von Agrar- wissenschaft verstünden, glaubst du, das würde nützen?», fragte sie und tastete nach Kennicotts Hand.

Die Flitterwochen waren eine Offenbarung ge- wesen, und zitternd hatte sie entdeckt, zu welch stürmischer Erregung sie fähig war. Will hatte sich ganz prächtig verhalten – war immer beherzt und vergnügt, im Zelten wunderbar bewandert, und in den Stunden, da sie nebeneinander hoch oben

zwischen den Kiefern auf einem einsamen Felsvorsprung im Zelt lagen, erwies er sich als zartfühlend und verständnisvoll.

Seine Hand umschloss die ihre, als er jetzt aus den Gedanken an die Praxis, zu der er ja zurückkehrte, aufschrak. «Die Leute da? Aufrütteln? Aber wozu denn? Sie sind doch glücklich und zufrieden.»

«Aber so provinziell! Nein, das meine ich eigentlich nicht. Sie ... ach, sie stecken so hoffnungslos im Dreck.»

«Jetzt hör mir mal zu, Carrie! Du solltest dich schleunigst von diesen städtischen Vorurteilen frei machen. Bloß weil ein Mann ungebügelte Hosen trägt, ist er noch lange kein Trottel. Und diese Farmer sind verdammt engagierte, aufstrebende Leute.»

«Ich weiß! Aber das ist ja grade das Traurige. Ich meine, sie haben doch so ein furchtbar schweres Leben – diese einsamen Farmen da draußen und dieser vorbeirauschende Zug.»

«Ach, das macht ihnen nichts aus. Im Übrigen tut sich bereits allerhand: Denk nur an Auto, Telefon und freie Landpostzustellung. All das bringt die Farmer in engeren Kontakt mit der Stadt. Eine Wildnis, wie's die Gegend hier noch vor fünfzig Jahren war, zu kultivieren, das dauert freilich seine Zeit. Aber immerhin! Heutzutage können sich

die Leute Samstagabend in ihren Ford schwingen oder in die Überlandbahn, und sie sind schneller im Kino, als du's in St. Paul mit der Straßenbahn warst.»

«Aber wenn die Farmer, um ihrer Einöde zu entkommen, in Städte fahren wie die hier an der Strecke ... Begreifst du denn nicht? Sieh doch bloß aus dem Fenster!»

Kennicott war bass erstaunt. Seit seiner Kindheit hatte er die Städtchen an dieser Strecke ein ums andere Mal vom Zug aus gesehen. «Wieso?», murrte er jetzt. «Was ist denn mit ihnen? Lauter brave, arbeitsame Gemeinden. Du würdest dich wundern, wenn du wüsstest, wie viel Weizen, Roggen, Mais und Kartoffeln die pro Jahr verschiffen. «

«Aber sie sind doch so hässlich!»

«Gut, ich geb zu, sie sind nicht so gemütlich wie Gopher Prairie. Du musst ihnen halt Zeit lassen.»

«Was nützt das, solange niemand da ist, der den Wunsch und auch die nötige Sachkenntnis hat, etwas daraus zu machen? Hunderte von Fabriken wetteifern darum, immer schickere Automobile zu bauen, aber diese Städte ... überlässt man einfach dem Zufall. Nein! Nicht einmal das: Um sie derart zu verschandeln, muss schon ein Genie am Werk gewesen sein!»

«Na, so schlimm ist's auch wieder nicht», war

alles, was er darauf sagte. Dann begann er das Spiel, bei dem seine Hand die Katze war und ihre die Maus. Zum ersten Mal duldete Carol es mehr, als dass sie ihn ermunterte. Aber ihr Interesse konzentrierte sich im Moment auf Schoenstrom, einen Weiler mit vielleicht hundertfünfzig Einwohnern, wo der Zug eben hielt.

Ein bärtiger Deutscher und seine runzlige Frau zerrten ihren riesigen kunstledernen Rucksack unter dem Sitz hervor und watschelten aus dem Zug. Der Stationsvorsteher hievt ein totes Kalb in den Gepäckwagen. Weiter schien in Schoenstrom nichts los zu sein. Doch, in der Stille dieses kurzen Halts hörte Carol ein Pferd in seiner Box ausschlagen und einen Zimmermann, der ein Schindeldach ausbesserte.

Das Geschäftszentrum von Schoenstrom erstreckte sich über eine Hälfte des Häuserblocks gegenüber der Bahnlinie. Es bestand aus einer Reihe einstöckiger Läden, die teils mit verzinktem Eisenblech, teils mit rot und schwefelgelb gestrichenen Schindeln gedeckt waren. Die Häuser, die überhaupt nicht zusammenpassten, wirkten so provisorisch wie die Filmkulisse einer Bergarbeitersiedlung. Der Bahnhof war nichts als ein Holzverschlag mit nur einem Raum, flankiert von einer morastigen Viehhürde und einem knallroten Weizensilo. Der Silo, auf dessen Schindeldach noch

eine Kuppel thronte, glich einem breitschultrigen Mann mit einem kleinen, tückischen Eierkopf. Die einzig ansehnlichen Gebäude in Sichtweite waren die katholische Kirche, ein übermäßig verzierter, leuchtend roter Ziegelbau, und das dazugehörige Pfarrhaus am Ende der Main Street.

Carol zupfte Kennicott am Ärmel: «Hier würdest du aber nicht sagen: ‹So schlimm ist es auch wieder nicht›, oder?»

«Na ja, diese deutschen Siedlungen kommen tatsächlich ein bisschen langsam auf die Füße. Aber davon abgesehen... Siehst du den Burschen, der da aus dem Krämerladen kommt und in den großen Wagen einsteigt? Den hab ich mal kennengelernt. Ihm gehört die halbe Stadt und der Laden oben-drein. Rauskukle heißt er. Besitzt außerdem 'ne Menge Hypotheken und spekuliert mit Ackerland. Hat Köpfchen, der Bursche! Sein Vermögen wird auf drei-, vierhunderttausend Dollar geschätzt. Hat eine piekfeine gelbe Villa mit Plattenwegen, Garten und allem Drum und Dran. Die kannst du allerdings von hier aus nicht sehen, liegt auf der anderen Seite vom Ort, aber ich bin schon mal dran vorbeigefahren, als ich mit dem Automobil durchkam. Ja, da staunst du, was?»

«Also wenn der Mann so steinreich ist, dann gibt's erst recht keine Entschuldigung für dieses Kuhdorf! Denn wenn seine dreihunderttausend in

den Ort zurückflößen, wo sie eigentlich hingehören, dann könnte man diese Baracken da abbrennen und an ihrer Stelle ein Traumdorf hinbauen, ein Juwel! Sag, warum dulden die Farmer und die Einwohner hier am Ort es, dass dieser Mogul alles für sich behält?»

«Also manchmal blicke ich bei dir nicht ganz durch, Carrie. Was heißt hier dulden? Es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig. Sicher, er ist ein oller Holzkopf, ein holländischer, und der Pfarrer kann ihn wahrscheinlich mit Leichtigkeit um den Finger wickeln, aber wenn's um gutes Ackerland geht, dann hat der Mensch einen genialen Riecher!»

«Verstehe. Er ist das Schönheitssymbol der Hiesigen. Statt anständige Häuser zu bauen, bauen sie lieber ihn auf.»

«Ich weiß wirklich nicht, worauf du hinauswillst. Wahrscheinlich bist du einfach geschafft nach der langen Reise. Aber du wirst dich gleich besser fühlen, wenn du heimkommst, ein schönes heißes Bad nimmst und das blaue Negligé anziehst. Ein richtiges Vampirkostüm ist das, du Hexe!» Er drückte ihren Arm und sah sie bedeutungsvoll an.

Das stille, öde Schoenstrom lag hinter ihnen. Der Zug quietschte, polterte und schwankte, die Luft war zum Ersticken. Kennicott wandte ihr

Gesicht vom Fenster ab und zog ihren Kopf an seine Schulter. Tatsächlich ließ sie sich auch aus ihrer düsteren Laune herauslocken, aber doch nur widerstrebend, und als Kennicott eben in dem Glauben, er habe ihr all ihre Flausen ausgeredet, zufrieden ein Heft mit harmlos-unterhaltsamen Detektivgeschichten aufschlug, richtete sie sich unversehens wieder auf.

«Hier», dachte sie, «liegt der Welt jüngstes Imperium: der nördliche Mittelwesten Amerikas, ein Land, reich an Milchvieh und herrlichen Seen, mit neuen Automobilen und Baracken aus Teerpappe, mit Silos, die aussehen wie rote Wehrtürme, mit holpriger Sprache und grenzenlosen Hoffnungen. Ein Imperium, das ein Viertel der Welt ernährt – und dabei hat die Arbeit kaum erst begonnen. Pioniere sind sie, diese verschwitzten Zugvögel, trotz ihrer Telefone und Bankkonten und elektrischen Klaviere und Genossenschaftsbetriebe. Und ihr Land, so reich und fruchtbar es auch sein mag, bleibt doch Pionierland. Wie», fragte sie sich weiter, «mag wohl seine Zukunft aussehen? Ob auf den heute kahlen, weiten Feldern einmal Städte stehen werden und rußige Fabriken? Orte, die allen, ohne Ansehen der Person, eine sichere Heimstatt bieten? Oder eher beschauliche Châteaux, umgeben von düsteren Hütten? Wird die Zukunft einer freien, lernbegierigen, lachenden Jugend ge-

hören? Die bereit ist, die geheiligten Lügen infrage zu stellen? Oder dicken Weibern mit weicher Haut, beschmiert mit Fett und Farbe, herausgeputzt mit den Fellen toter Tiere und den blutigen Federn ermordeter Vögel, Frauen, die mit geschwollenen, juwelengeschmückten Fingern und rosa lackierten Nägeln Bridge spielen und trotz großen Aufwands an Mühe und schlechter Laune auf groteske Weise immer noch ihren aufgeblähten Schoßhündchen ähneln? Werden auch in Zukunft die überkommenen Ungleichheiten triumphieren, oder wird die Geschichte diesmal einen anderen Weg einschlagen als den, der zum schleichenden Verfall früherer Imperien geführt hat? Wie wird sie aussehen, die Zukunft, und welche Hoffnungen hält sie wohl bereit?»

Carol tat der Kopf weh vor lauter Rätselraten.

Sie sah hinaus auf die Prärie, den ewigen Wechsel zwischen endlosen Feldern in der Ebene und lang hingestreckten, welligen Hügelketten. Die Größe und Weite des Landes, die noch vor einer Stunde ihren Geist angeregt hatten, begannen ihr Angst zu machen. Nie würde sie vertraut werden können mit einer Landschaft, die sich so unkontrollierbar weit ausbreitete. Kennicott war in seine Detektivgeschichte vertieft. Um der Einsamkeit, die einen inmitten vieler Menschen mitunter am meisten bedrückt, Herr zu werden, versuchte sie,

die Probleme zu vergessen und die Prärie objektiv zu betrachten.

Das Gras entlang der Bahnlinie hatte man abgebrannt; übrig geblieben war ein rußig kahler Damm, aus dem verkohlte Unkrautstängel wie Stoppeln herausragten. Jenseits der schnurgeraden Stacheldrahtzäune wucherten Goldruten. Nur dieser schmale Heckenschutz trennte sie von der offenen Prärie – herbstlich abgeerntete Weizenfelder (hundert Morgen pro Acker), die aus der Nähe aussahen wie öde graue Stoppeln, aber in diesiger Ferne, auf den sanften Höhen am Horizont, leuchteten sie wie goldbrauner Samt. Die Weizengarben marschierten in langen Reihen wie Soldaten im abgetragenen gelben Waffenrock. Frisch gepflügte Äcker überzogen wie schwarze Fahnen die fernen Hänge. Es war eine kriegerische Unermesslichkeit, kraftvoll, ein bisschen rau, von keinem freundlichen Garten gemildert.

Immerhin wurde die schier unendliche Weite hie und da von einer Eichengruppe belebt, in deren Schatten kurzes Steppengras wucherte. Und in Abständen von etwa einer Meile tauchten ganze Ketten kobaltblauer Sumpflöcher auf, über denen flügelschlagend ein Schwarm Stärlinge aufflog.

Ihre mitreißende Vitalität aber verdankten diese riesigen Nutzlandflächen dem Licht. Wie trunken tanzten die Sonnenstrahlen über die freien

Stoppelfelder. Die Schatten mächtiger Kumuluswolken glitten unermüdlich über niedrige Hügel, und der Himmel war weiter und höher und von einem viel intensiveren Blau als in der Großstadt... schloss Carol ihre Bilanz.

«Es ist ein fantastisches Land, an dem man wachsen kann», flüsterte sie gefühlvoll.

Und dann erschreckte Kennicott sie, indem er lachend sagte: «Weißt du, dass die übernächste Station schon Gopher Prairie ist? Gleich sind wir daheim!»

III Jenes eine Wort «daheim» versetzte sie in Panik. Hatte sie sich wirklich und unwiderruflich verpflichtet, in dieser Stadt namens Gopher Prairie zu leben? Und dieser vierschrötige Mann neben ihr, der sich erdreistete, über ihre Zukunft zu bestimmen, er war doch ein Fremder! Sie wandte sich ihm zu und starrte ihn an. Wer war er? Warum saß er an ihrer Seite? Er gehörte nicht zu ihr und ihresgleichen! Sein Hals war dick, seine Ausdrucksweise ungeschliffen, er war zwölf oder dreizehn Jahre älter als sie, und nichts an ihm atmete den Zauber geteilter Begeisterung und gemeinsam bestandener Abenteuer. Sie konnte es nicht fassen, dass sie je in seinen Armen geschlafen hatte. Das war bloß einer von den Träumen, die man, wenn man sie hat, tunlichst für sich behält.

Sie sagte sich vor, wie gütig er sei, wie zuverlässig und verständnisvoll. Sie berührte sein Ohr, strich über die Glätte seines kräftigen Kinns und konzentrierte sich dann, den Blick erneut dem Fenster zugewandt, darauf, seine Stadt zu mögen. Immerhin würde sie nicht aussehen wie jene trostlosen Siedlungen. Nein, das war schlicht unmöglich, denn schließlich hatte Gopher Prairie dreitausend Einwohner. Das waren eine Menge Menschen, da hatte der Ort gewiss sechshundert Häuser, wenn nicht mehr. Und... die Seen im Umland würden ihr gefallen. Sie kannte sie schon von den Photos, und da hatten sie wunderhübsch ausgesehen... oder etwa nicht?

Kaum dass der Zug in Wahkeeny an abfuhr, begann sie ungeduldig nach den Seen Ausschau zu halten – dem Tor zu ihrem ganzen künftigen Leben. Aber als sie sie dann, links der Gleise, entdeckte, war ihr einziger Eindruck der, dass sie denen auf den Photos ähnelten.

Eine Meile vor Gopher Prairie führte die Bahnstrecke über einen sanften Hügelkamm, und von oben bot sich Carol ein erster Rundblick über die Stadt. In einer leidenschaftlichen Aufwallung stieß sie das Fenster hoch und spähte hinaus, die gekrümmten Finger ihrer linken Hand zitternd auf dem Fensterbrett, die rechte an der Brust.

Und sie sah auf den ersten Blick, dass Gopher

Prairie nur eine größere Ausgabe all der Weiler war, durch die sie bis jetzt gekommen waren. Außergewöhnlich war die Stadt bloß für die Augen eines Kennicott. Die eng aneinandergedrängten, niedrigen Holzhäuser durchbrachen die Monotonie der Prärielandschaft kaum mehr, als eine Haselnusshecke es vermocht hätte. Die Felder reichten bis zum Ortsrand, schlängelten sich daran vorbei. Die Stadt war schutzlos und bot keinen Schutz; sie hatte weder Würde, noch versprach sie Hoffnung auf künftige Größe. Allein der hohe rote Silo und ein paar blecherne Kirchtürme erhoben sich über das Gewirr. Es war ein Grenz-lager. Es war kein Ort, an dem man leben konnte. Unmöglich, unvorstellbar.

Und die Leute – bestimmt würden sie genauso trist und grau sein wie ihre Häuser, so flach wie ihre Felder. Nein, hier konnte sie nicht bleiben. Sie würde sich von diesem Mann losreißen und die Flucht ergreifen müssen.

Verstohlen sah sie zu ihm hin. Angesichts seiner besonnenen Zielstrebigkeit fühlte sie sich mit einem Mal hilflos und bewegt von der Erregung, mit der er sein Heft in den Gang schleuderte, sich nach ihrem Gepäck bückte, mit hochrotem Gesicht wieder auftauchte und freudestrahlend verkündete: «Da wären wir!»

Sie lächelte pflichtschuldig und wandte den

Blick ab. Der Zug hatte die Stadtgrenze passiert. Die Häuser am Ortsrand waren teils dunkle alte Backsteinvillen mit Schnitzzierat, teils spillerige Holzverschläge, die aussahen wie Lebensmittelkisten, oder moderne Bungalows mit auf Naturstein getrimmtem Betonfundament.

Jetzt fuhr der Zug am Silo vorbei; es folgten scheußliche Öltanks, eine Molkerei, ein Holzlager, eine stinkende, morastig-zertrampelte Viehweide. Und schon hielten sie an dem gedrungenen roten Holzbahnhof; auf dem Bahnsteig wimmelte es von unrasierten Farmern und Nichtstuern – lauter biedere Leute mit toten Augen. Sie war angekommen. Konnte nicht weiterfahren. Das war das Ende – das Ende der Welt. Mit geschlossenen Augen saß sie da und wünschte sich nichts sehnlicher, als sich an Kennicott vorbeizudrängen und sich irgendwo im Zug zu verstecken, fortzulaufen und Richtung Pazifik zu fliehen.

Doch da regte sich etwas Großes in ihrer Seele und befahl: «Schluss jetzt! Hör auf zu jammern wie ein kleines Kind!» Jählings erhob sie sich und sagte: «Ist es nicht wunderbar, dass wir endlich da sind?»

Er vertraute ihr so rückhaltlos. Sie würde sich überwinden und lernen, seine Stadt zu mögen. Und sie würde Sagenhaftes vollbringen...

Sie folgte Kennicott und den wippenden Enden

der beiden Koffer, die er trug. Jetzt wurden sie durch die zähe Schlange der Aussteigenden aufgehalten, und Carol besann sich darauf, dass dies der große Augenblick war: Die Braut betritt ihr neues Heim. Eigentlich hätte ihr Herz nun höher schlagen müssen. Aber sie empfand rein gar nichts, ärgerte sich nur über das Schneckentempo, in dem sie zur Tür vorrückten.

Kennicott bückte sich und spähte durchs Fenster. Und dann jubelte er scheu: «Sieh doch, Carol, schau! Da draußen steht ein ganzes Empfangskomitee! Sam Clark und seine Frau und Dave Dyer und Jack Elder und, na, was sagt man dazu, Harry Haydock und Juanita und noch ein ganzer Haufen Leute! Jetzt können sie uns wohl schon sehen. Huhu, juhu! Ja, tatsächlich, sie haben uns entdeckt! Da, guck, wie sie winken!»

Folgsam beugte sie den Kopf und sah hinaus. Sie hatte sich wieder in der Gewalt, war bereit, die Menschen dort draußen zu lieben, und doch genierte sie sich angesichts der derben Herzlichkeit, mit der die Gruppe auf dem Bahnsteig ihnen zujubelte. Zwar winkte sie von der Plattform zurück, aber dann klammerte sie sich eine Sekunde am Ärmel des Bremsers fest, der ihr beim Aussteigen behilflich war, ehe sie den Mut aufbrachte, in den Strudel händeschüttelnder Leute einzutauchen, Leute, die sie nicht auseinanderhalten

konnte. Ihrem ersten Eindruck nach hatten die Männer derbe Stimmen, große feuchte Hände, Bürsten statt Schnauzbärte, Stirnglatze und ein Freimaureramulett³⁶ an der Uhrkette.

Sie spürte wohl, dass man sie willkommen hieß, ja die vielen ausgestreckten Hände, das Lächeln, die Zurufe, die liebevollen Blicke überwältigten sie. Und sie stammelte in einem fort: «Danke, ach, danke!»

Einer der Männer rührte Kennicott entgegen: «Ich bin mit dem Wagen da und fahr Sie heim, Doc.»

«Großartig, Sam!», rief Kennicott zurück und zu Carol gewandt: «Komm, steig ein. Der große Paige³⁷ da drüben. Prima Schlitten, sag ich dir! Sam zieht glatt an den ganzen Marmons³⁸ von Minneapolis vorbei!»

Erst als sie im Automobil saß, gelang es Carol, die drei, die sie offenbar begleiten würden, zu unterscheiden. Der Besitzer des Wagens, der jetzt am Steuer saß, war der Inbegriff ehrbarer Selbstzufriedenheit; ein fast glatzköpfiger, recht großer, nüchterner Mann mit schrundigem Nacken, aber einem glatten, runden Gesicht – ein Gesicht wie ein Kinderpopo. «Na, haben Sie uns denn schon alle auseinandersortiert?», fragte er schmunzelnd.

«Natürlich! Bei so was ist Carrie fix wie nur eine, und sie kapiert verflixt schnell! Ich wette,

sie könnte Ihnen jede wichtige Geschichtszahl aus dem Gedächtnis nennen!», prahlte ihr Mann.

Doch der Fahrer des Wagens sah sie aufmunternd an, und in der Gewissheit, einen Menschen vor sich zu haben, dem sie vertrauen könne, gestand Carol: «Ehrlich gesagt, weiß ich überhaupt noch nicht, wer wer ist.»

«Natürlich nicht, Kindchen! Also, ich bin Sam Clark, handle mit Eisen- und Haushaltswaren, Sportausrüstung, Milchzentrifugen und beinahe allem, was Sie sich sonst noch an schwerem Plunder vorstellen können. Sie dürfen gern Sam zu mir sagen – ich werd Sie so oder so «Carrie» nennen, wo Sie doch so leichtsinnig waren, den armen Schlucker von lausigem Doktor zu heiraten, den wir uns hier halten.»

Carol lächelte überschwänglich und wünschte bloß, es würde ihr leichter fallen, neue Bekannte mit dem Vornamen anzusprechen.

«Ja, und die griesgrämige dicke Lady da hinten neben Ihnen, die so tut, als hört sie nicht, was ich hier alles über sie ausplaudere, das ist Mrs. Samuel Clark. Und hier neben mir, dieser ausgehungert aussehende Wicht, das ist Dave Dyer, der seinen Drugstore am Laufen hält, indem er bei den Rezepten von Ihr'm Göttergatten an der Dosis rumfuscht – man könnt glatt sagen, dass wir diesem Burschen den Warnhinweis auf der Packungs-

beilage verdanken. So! Und jetzt wollen wir die schöne Braut erst mal nach Hause kutschieren. Hören Sie, Doc, ich verkauf Ihnen das Cander- sen-Grundstück für dreitausend Eier. Sie sollten hergehen und Carrie ein neues Haus bauen. Die hübscheste kleine Frau in G. P., wenn Sie mich fragen!»

Und damit fuhr Sam Clark zufrieden los und stürzte sich in den dichten Verkehr, bestehend aus drei Fords und dem Gästebus des «Minnimashie»-Hotels.

«Mr. Clark wird mir gefallen... aber ich *kann* nicht einfach «Sam» zu ihm sagen! Ach, sie sind alle so freundlich.» Carol warf einen kurzen Blick auf die Häuser am Straßenrand, versuchte, nicht zu sehen, was sie sah, und kapitulierte: «Warum lügen Romane eigentlich immer so schrecklich? Da hat der Einzug der Braut ins eheliche Heim immer etwas von rosenumrankter Gartenlaube. Blindes Vertrauen zu dem edlen Gatten. Lügen über die Ehe. *Ich* bin keine andere geworden. Und diese Stadt... o mein Gott! Ich halt's nicht aus. Dieses Kaff!»

Ihr Mann beugte sich zu ihr herunter. «Du siehst aus, als wärest du in Gedanken ganz weit weg. Angst? Ich rechne nicht damit, dass Gopher Prairie dir nach St. Paul wie 'n Paradies vorkommt. Und ich rechne auch nicht damit, dass du dich

Knall auf Fall in unsre Stadt verguckst. Aber mit der Zeit gefällt sie dir bestimmt, und wie – das Leben hier ist so ungezwungen, und die Leute sind die besten Menschen auf der Welt.»

Carol flüsterte ihm zu (indes Mrs. Clark sich diskret abwandte): «Du bist so verständnisvoll, schon dafür liebe ich dich. Es ist nur... ich bin eben grässlich überempfindlich. Das kommt vom vielen Bücherlesen. Was mir fehlt, sind Muskelkraft und praktische Vernunft. Lass mir etwas Zeit, Liebster.»

«Aber sicher, so viel du nur willst!»

Sie legte seinen Handrücken an ihre Wange und kuschelte sich an ihn – bereit für ihr neues Zuhause.

Kennicott hatte ihr erzählt, dass er mit seiner verwitweten Mutter als Wirtschafterin ein altes Haus bezogen hatte, «aber sehr hübsch und geräumig – und gut geheizt, hab den besten Heizkessel eingebaut, der auf dem Markt ist». Seine Mutter hatte Carol ihre herzlichsten Wünsche ausrichten lassen und war an den Lac-qui-Meurt³⁹ zurückgekehrt.

«Es wird wunderbar sein», jubelte sie innerlich, «nicht mehr bei anderen Leuten im Haus wohnen zu müssen, sondern mir mein eigenes Heim zu erschaffen.» Sie drückte seine Hand ganz fest und blickte gespannt nach vorn, als der Wagen

schwungvoll um eine Ecke bog und vor einem nüchternen Holzhaus mit verdorrtem Rasen anhielt.

IV Ein befestigter Bürgersteig mit einem «Parkplatz» aus Gras und Schlamm. Ein quadratisches, schmuckes braunes Haus, auf den ersten Blick recht düster. Ein schmaler Betonweg, der zum Eingang führt. Ein Laubwall aus kränklichen gelben Blättern mit trockenen Samenschoten von Eschenahorn und den baumwollähnlichen Flocken der Schwarzpappeln. Eine Veranda mit Fliegengittern und schlanken, bemalten Kiefernssäulen, gekrönt von handgesägten Voluten, Konsolen und Schnörkeln. Keine Hecke zum Schutz vor neugierigen Blicken. Ein einziges trauriges Erkerfenster rechts von der Veranda. Durch gestärkte Gardinen aus billiger Spitze ein Blick auf einen rosa Marmortisch mit Tritonschneckenhaus und Familienbibel.

«Du wirst es sicher altmodisch finden – viktorianisch», um's mit deinen Worten zu sagen. Aber ich hab alles gelassen, wie's ist, damit du selber ändern kannst, was du für nötig hältst.» Zum ersten Mal seit der Rückkehr in seine Heimatstadt wirkte Kennicott unsicher.

«Ach, ein richtiges Zuhause!» Seine Demut rührte sie. Fröhlich winkte sie den Clarks zum Abschied zu. Er schloss unterdessen die Tür auf –

da er auch die Wahl eines Dienstmädchens ihr überlassen wollte, war niemand im Haus. Sie zapelte, während er den Schlüssel im Schloss drehte, und kaum dass die Tür aufsprang, schlüpfte sie hinein... Erst am nächsten Tag fiel ihnen ein, dass sie ja in ihrem Flitterwochenzelt ausgemacht hatten, er solle sie über die Schwelle tragen.

In Diele und Wohnzimmer merkte sie wohl, wie schäbig, dumpf und trist alles wirkte, aber sie ließ sich nicht unterkriegen: «Ich werd's schon hell und freundlich machen!» Als sie Kennicott und dem Gepäck hinauf ins Schlafzimmer folgte, sumnte sie das Liedchen von den dicken kleinen Hausgöttern⁴⁰ vor sich hin:

«Ich hab mein eignes Heim,
In dem ich frei schalten kann,
In dem ich frei walten kann,
Einen Bau für mich,
Mein Männchen und die Jungen,
Mein eigen, ganz mein!»

Ihr Mann hielt sie fest in seinen Armen, und sie schmiegte sich an ihn; egal wie sonderbar, unbeholfen und engstirnig er ihr mitunter auch erscheinen mochte, das war vergessen, sobald sie ihre Hände unter seinen Rock schieben und mit den Fingern über den warmen, glatten Seidenrü-

cken seiner Weste streichen, scheinbar fast in ihn hineinschlüpfen konnte; solange sie in ihm Kraft fand und der Mut und die Güte ihres Mannes sie bewahrten vor der rätselhaften Welt dort draußen.

«Himmlisch, einfach himmlisch», flüsterte sie.

Kapitel 4

I «Die Clarks haben heute Abend uns zu Ehren ein paar Leute zu sich eingeladen», sagte Kennicott, während er seinen Koffer auspackte.

«Ach, das ist aber nett von ihnen!»

«Na sicher, ich hab dir doch gesagt, sie werden dir gefallen. Grundanständige Leute, die Clarks. Du, Carrie ... hättest du was dagegen, wenn ich für 'n Stündchen in der Praxis vorbeischaue, bloß um kurz nach dem Rechten zu sehen?»

«Aber natürlich nicht. Ich weiß doch, wie sehr du darauf brennst, wieder an die Arbeit zu gehen.»

«Und es macht dir ganz bestimmt nichts aus?»

«Kein bisschen! Marsch, aus dem Weg, damit ich in Ruhe auspacken kann.»

Aber die Verfechterin der ehelichen Freiheit war wie jede schmollende Neuvermählte enttäuscht angesichts des Eifers, mit dem er jetzt von dieser Freiheit Gebrauch machte und sich in die Männer-

welt trollte. Sie sah sich in ihrem Schlafzimmer um, und ihr gruselte vor dem ganzen Ausmaß dieser Tristesse: dem L-förmigen Raum mit seinen unvorteilhaften Ecken, dem schwarzen Nussbaumbett, in dessen Kopfteil Äpfel und fleckige Birnen geschnitzt waren, der Kommode aus Ahornfurnier mit den rosa beschmierten Parfümfläschchen und dem umrüshten Nadelkissen auf einer Marmorplatte, so heimelig wie ein Grabstein, dem schlichten Kiefernholzwaschtisch und der Waschgarnitur mit Girlandendekor. Es roch nach Rosshaar und Plüsch und Florida Water⁴⁴.

«Wie kann nur je ein Mensch mit solchem Plunder leben?», fragte sie sich schauernd. Und dann stellte sie sich die Möbel als ein Tribunal alter Richter vor, die sie zum Tode durch Erstickten verurteilten. Der wacklige Brokatsessel knarzte: «Würgt sie – würgt sie – erstickt die Frau!» Das alte Leinen verströmte Grabesgeruch. Carol war allein im Haus, in diesem fremden, stillen Haus, allein zwischen den Schatten toter Gedanken und den gespenstischen Unterdrückungsversuchen früherer Tage. «Grässlich! Grässlich!», keuchte sie. «Warum habe ich bloß...»

Dann fiel ihr ein, dass Kennicotts Mutter dieses vorsintflutliche Mobiliar aus dem alten Haus der Familie am Lac-qui-Meurt mitgebracht hatte. «Schluss damit! Das sind lauter ganz beque-

me Möbel. Ja, sie sind... eben bequem. Und außerdem... Ach, sie sind einfach scheußlich! Wir werden sie auf der Stelle ersetzen.» Dann: «Aber natürlich muss er sich um die Praxis kümmern...»

Sie tat, als sei sie ganz mit Auspacken beschäftigt. Aber der chintzgefütterte Koffer mit den Silberbeschlägen, der ihr in St. Paul als begehrenswerter Luxus erschienen war, entpuppte sich hier als eitle Extravaganz. Das gewagte schwarze Unterkleid aus spitzenbesetztem zartem Chiffon wurde zum Flittchenkostüm, vor dem das Doppelbett mit dem gewölbten Kissenbusen so angewidert erstarre, dass Carol es hastig in eine Kommodenschublade stopfte und unter einer züchtigen Leinenbluse verbarg.

Nein, es wurde nichts mit dem Auspacken. Mit einer Vorstellung von dörflichem Reiz, die ganz und gar Büchern entsprang – Malven und idyllische Feldwege und apfelbäckige Cottagebewohner –, trat Carol ans Fenster. Was sie sah, war die Seitenfront der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten – eine schlichte Schindelwand, deren Farbe an saure Leber erinnerte –, den Aschehaufen hinter der Kirche, einen ungestrichenen Stall, eine enge Gasse, in der ein Ford-Lieferwagen seinen Geist aufgegeben hatte. Das war der terrassierte Garten unter ihrem Boudoir; so sah sie aus, die zukünftige Kulisse ihrer...

«Nein, nein, nein, ich darf so nicht weitermachen! Ich bin bloß nervös heute Nachmittag. Oder bin ich vielleicht krank...? Großer Gott, hoffentlich ist es nicht *das*! Nicht jetzt! Nein, was die Leute zusammenlügen! Und erst die Romane! Immer heißt es, die Jungvermählte errötet hold vor Stolz und Glück, wenn sie's entdeckt, aber ich... ich fänd's schrecklich! Todesängste würde ich ausstehen! Eines Tages, ja, aber... Bitte, bitte, lieber Gott, falls es dich gibt, nicht jetzt! Anmaßende alte Männer mit wallendem Bart setzen sich hin und verlangen, dass wir Kinder kriegen. Ja, wenn die selber welche kriegen müssten...! Ich wünschte, es wäre so! Oje, nur nicht jetzt! Nicht bevor ich so weit bin, dass ich mich mit dem Aschehaufen da draußen angefreundet habe...! Ich muss aufhören mit diesen Selbstgesprächen. Das grenzt ja schon fast an Verrücktheit. Ich mache einen Spaziergang und sehe mir die Stadt auf eigene Faust an. Ich will mir einen ersten Eindruck von dem Reich verschaffen, das ich erobern werde!»

Sie floh aus dem Haus.

Ernst musterte sie jede befestigte Kreuzung, jeden Pfosten zum Anbinden der Pferde, jeden Laubrechen, und ganz besondere Aufmerksamkeit widmete sie den Häusern. Welche Rolle würden sie in Zukunft spielen? Wie würden sie in sechs Monaten aussehen? Und in welche davon

würde man sie zum Essen einladen? Und wer von den Leuten, an denen sie vorbeikam und die jetzt noch nicht mehr waren als Arrangements von Kleidern und Frisuren, wer von ihnen würde ihr vertraut werden – geliebt oder gefürchtet – und sich fortan von allen anderen Menschen auf der Welt unterscheiden?

Als sie in das kleine Geschäftsviertel kam, musterte sie als Erstes einen breit strahlenden Lebensmittelhändler im Alpakarock, der sich über die Äpfel und den Sellerie auf einer schräg gestellten Auslage vor seinem Laden beugte. Ob sie sich je mit ihm unterhalten würde? Was würde er wohl sagen, wenn sie jetzt einfach stehen bliebe und sich vorstellte: «Guten Tag, ich bin Mrs. Kennicott, die Frau des Arztes. Eines Tages werde ich mich hoffentlich trauen, Ihnen zu gestehen, dass mich ein Haufen höchst fragwürdiger Kürbisse als Schaufensterdekoration nicht gerade zum Kauf animiert.»

(Der Lebensmittelhändler war Mr. Frederick F. Ludelmeyer, dessen Geschäft Ecke Main Street, Lincoln Avenue liegt. Carol, die immer noch von der Anonymität des Großstadtlebens ausging, täuschte sich in der Annahme, nur sie sei eine aufmerksame Beobachterin. Sie bildete sich ein, dass sie quasi unsichtbar durch die Straßen husche, aber als sie vorbei war, hastete Ludelmeyer schnaufend

in den Laden und verkündete seinem Verkäufer brühwarm: «Hab grad 'ne junge Frau gesehen, die drüben aus der Seitenstraße kam. Wette, das war Doc Kennicotts junge Frau, hübsches Ding, gute Beine, aber das Kostüm, das sie anhatte, so was von bieder, gar kein Stil, möchte wissen, ob sie bar zahlen wird, wette, sie geht sowieso öfter zu Howland & Gould als zu uns, wo hast du eigentlich das Plakat für die «Fluffed Oats»-Haferflocken hin?»)

II Nach einem Rundgang von zweiunddreißig Minuten hatte Carol die ganze Stadt in Augenschein genommen – von Ost nach West und von Nord nach Süd; und als sie jetzt an der Kreuzung Main Street, Washington Avenue stand, war sie der Verzweiflung nahe.

Die Main Street mit ihren zweigeschossigen Backsteinläden und den anderthalbstöckigen hölzernen Wohnhäusern, mit der schlammigen Fahrbahn zwischen den befestigten Gehsteigen, mit ihrem Hin und Her von Fords und Holzfuhrwerken, diese Main Street war einfach zu bescheiden, um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Die breiten, geraden, farblos langweiligen Einschnitte der Querstraßen führten allesamt in die offene Prärie, die sie gierig verschluckte. Carol bekam eine Ahnung von der weiten Leere des Landes. Die eiserne Windpumpe, die nur ein paar Blocks entfernt auf

der Farm am Nordende der Main Street stand, sah aus wie das Gerippe einer toten Kuh. Carol dachte unwillkürlich an den nächsten Winter, wenn die ungeschützten Häuser sich entsetzt zusammenducken würden vor den Stürmen, die aus der wilden Einöde dort draußen heranpreschten. Sie waren so klein und schwach, diese braunen Häuschen, die vielleicht Spatzen Obdach bieten mochten, aber doch nicht warmherzigen, lachenden Menschen.

Sie redete sich ein, dass das Herbstlaub unten an der Straße eine Pracht sei. Die Ahornbäume leuchteten orange, die Eichen in sattem Himbeerrot. Und die Grünflächen waren liebevoll gepflegt. Doch es funktionierte nicht. Denn in Wirklichkeit ähnelten die Bäume bestenfalls einer ausgeholzten Waldparzelle. Einen Park, an dem das Auge sich laben könnte, gab es nicht. Und da nicht Gopher Prairie, sondern Wakamin die Bezirkshauptstadt war, gab es auch kein Gerichtsgebäude mit den dazugehörigen Anlagen.

Carol spähte durch die mit Fliegendreck gesprenkelten Fenster des pompösesten Gebäudes in Sichtweite, des einzigen Etablissements, das Fremde aufnahm und deren Meinung über den Reiz und Komfort von Gopher Prairie formte – das «Minnimashie»-Hotel. Ein hoher, schmaler, schäbiger Bau, drei Stockwerke gelb gestreiftes

Holz, die Ecken mit sandgestrahlten Kiefernplatten verkleidet, die Mauerwerk vortäuschen sollten. Von der Hotelhalle erkannte sie ein Stück nackten, schmutzigen Fußboden, eine Reihe wackeliger Stühle mit Messingspuckknäpfen dazwischen, einen Schreibtisch vor der verglasten Rückseite mit Reklamesprüchen in Perlmuttschrift. Der dahinterliegende Speisesaal war ein Albtraum aus fleckigen Tischdecken und Ketchupflaschen.

Carol verschwendete keinen Blick mehr auf das «Minnimashie»-Hotel.

Ein Mann in manschettenlosen Hemdsärmeln mit rosa Ärmelhaltern, der zwar einen Leinenkragen, aber keine Krawatte umhatte, gähnte sich von Dyers Drugstore zum Hotel hinüber. Dort lehnte er ein Weilchen an der Wand, kratzte sich ausgiebig, seufzte und unterhielt sich dann gelangweilt mit einem Mann, der in seinem Stuhl zurückgelehnt dasaß. Ein Holzfuhrwerk, dessen grüner Anhänger mit großen Rollen Stacheldrahtzaun beladen war, rumpelte knarrend die Straße hinunter. Ein Ford im Rückwärtsgang hörte sich an, als fielen er gleich auseinander, dann kam er zu sich und ratterte davon. Im griechischen Süßwarenladen jaulte das Erdnussröstgerät und verströmte das ölige Aroma von Nüssen.

Darüber hinaus aber gab es kein sicht- oder hörbares Anzeichen von Leben.

Carol wäre am liebsten weggerannt, fort von der bedrängenden Prärie, zurück in die Geborgenheit einer Großstadt. Ihre Träume, dieses Nest in einen wunderschönen Ort zu verwandeln, waren einfach lächerlich, spürte sie doch, wie jeder tristen Wand ein bedrohlicher Geist entströmte, den sie nie und nimmer würde besiegen können.

Lustlos bummelte sie die Straße auf der einen Seite hinunter und auf der anderen Seite wieder zurück, wobei sie zwischendurch auch einen flüchtigen Blick in die Querstraßen warf. Es war ihre private «Besichtigen Sie die Main Street»-Tour. Binnen zehn Minuten lernte sie nicht nur das Herz einer Ortschaft namens Gopher Prairie kennen, sondern auch noch zehntausend andere Städtchen von Albany bis hinunter nach San Diego.

Dyers Drugstore, ein Eckhaus, errichtet aus unrealistisch ebenmäßigen Kunststeinblöcken. Drinnen ein verschmierter Limonadenausschank aus Marmor mit einer rot und grün leuchtenden elektrischen Lampe und käsig gelbem Mosaikschirm. Haufen von x-mal betatschten Zahnbürsten und Kämmen und Päckchen mit Rasierseife. Regale voll Waschpulver, Beißringen, Sämereien und patentierten, frei verkäuflichen Arzneimitteln in gelben Packungen gegen Schwindsucht oder «Frauenleiden» – altbekannte Mixturen aus Opi-

um und Alkohol, vertrieben im selben Laden, in dem ihr Mann die Medizin für seine Patienten zubereiten ließ.

In einem Fenster im ersten Stock das Schild: «W.P. Kennicott, Prakt. Arzt & Chirurg», goldene Lettern auf schwarzem Grund.

Ein kleines Holzkino, das sich ««Rosebud»-Lichtspiele» nennt. Die Plakate im Schaukasten werben für «Fatty in Love»⁴².

Howland & Goulds Lebensmittelgeschäft. Im Schaufenster schwarze, überreife Bananen und eine Steige Kopfsalat, auf der eine Katze schläft. Regalreihen, ausgelegt mit rotem Krepppapier, das schon verschossen und eingerissen ist und überall kreisrunde Abdrücke zeigt. An der Hauswand über dem Laden diverse Logenschilder – die Knights of Pythias, die Maccabees, die Woodmen, die Freimaurer.⁴³

Dahl & Olesons Fleischmarkt – Blutgestank.

Ein Schmuckgeschäft mit Damenarmbanduhren, die sehr blechern aussehen. Auf dem Bürgersteig vor dem Laden eine riesengroße Holzuhr, die nicht geht.

Eine von Fliegen umschwärmte Kneipe mit einer imposanten Whiskyreklame in Gold und Emaille über dem Eingang. In derselben Straße noch ein paar andere Wirtschaften, aus denen schaler Bierdunst dringt und mit schwerer Zunge

gebrülltes Pidgin-Deutsch oder schmutzige Lieder in ohrenbetäubender Lautstärke – saftlos, bieder und träge gewordenes Laster: das Zartgefühl eines Goldgräberlagers minus dessen Vitalität. Vor den Kneipen sitzen Farmersfrauen auf dem Bock ihrer Leiterwagen und warten, bis ihre Männer betrunken genug sind, um nach Hause zu wollen.

Ein kleiner Tabakladen mit Namen «Smoke House». Drinnen würfeln junge Burschen um Zigaretten. Gestelle mit illustrierten Zeitungen und Bilder von kokett posierenden, dicken Prostituierten in gestreiften Badeanzügen.

Ein Konfektionsgeschäft wirbt mit dem Slogan: «Ochsenblutrote Oxford-Schuhe mit Bulldoggenkappe». In der Auslage Anzüge und Kleider, die, auch wenn sie neu sind, schon getragen und glanzlos wirken, alles lieblos auf Schaufensterpuppen drapiert, die aussehen wie Leichen mit Rouge auf den Wangen.

Das «Bon Ton» – Haydock & Simons –, das größte Kaufhaus am Platz. Die Ladenfront unten durchgehend verglast, die einzelnen Scheiben raffiniert mit Messinghalterungen verankert. Im Stockwerk darüber eine hübsch ornamentierte Blendfront aus Backstein. Ein Schaufenster mit exquisiter Herrenmode: klassische Anzüge, dazwischen Pikeekragen mit Blumenmuster, Gänseblümchen in Mauve auf Safrangrund. Modern und

fortschrittlich, ein offenkundiges Gespür für Eleganz und Service. Haydock & Simons. Haydock. Einen Haydock hatte man ihr am Bahnhof vorgestellt, Harry Haydock, ein dynamischer Mittdreißiger. Jetzt erschien er ihr bewundernswert, fast wie ein Heiliger: Sein Kaufhaus war sauber!

Axel Egges Gemischtwarenhandlung, vorwiegend von skandinavischen Farmern frequentiert. In dem schmalen, düsteren Schaufenster ballenweise schäbiger Baumwollsatin, schlecht gewebter Katun, Segeltuchschuhe für Frauen mit geschwollenen Knöcheln, Knöpfe aus Blech und rotem Glas auf Karten mit eingerissenen Rändern, eine Decke aus Baumwollgemisch, eine Emaillebratpfanne, die auf einer sonnengebleichten Kreppbluse thront.

Sam Clarks Eisen- und Haushaltswarengeschäft. Das metallische Flair freimütigen Unternehmertums. Waffen und Milchkannen und Fässer mit Nägeln und wunderschön glänzende Schlachtermesser.

Chester Dashaways Einrichtungshaus. Ein tristes Regiment schwerer eichener Schaukelstühle mit Ledersitz döst in Reih und Glied vor sich hin.

Billys Imbissstube. Dicke, henkellose Tassen auf der feuchten, wachstuchbezogenen Theke. Es riecht nach Zwiebeln und heißem Fett. In der Tür

lutscht ein junger Mann vernehmlich an einem Zahnstocher.

Das Lagerhaus, wo die Einkäufer sich mit Kartoffeln und Rahm eindecken, verströmt säuerlichen Molkereigeruch.

Die Autohäuser Ford und Buick, funktionelle, einstöckige Gebäude aus Backstein und Beton, einander genau vis-à-vis. Neue Automobile und Gebrauchtwagen auf ölgeschwärzten Betonplätzen. Reifenwerbung. Ohrenbetäubende Motor-tests, ein Lärm, der an den Nerven zerzt. Mürrische junge Männer in khakifarbenen Overalls. Ford und Buick, die rührigsten und lebhaftesten Betriebe am Ort.

Ein großes Lagerhaus für landwirtschaftliches Gerät. Eine imposante Barrikade aus grünen und goldenen Rädern, Deichseln und Sulkysitzen, die zu Maschinen gehören, von denen Carol noch nie etwas gehört hat – Düngerstreuer, Futterschneide- und Kartoffelsetzmaschinen, Scheibenegge, Brachpflug.

Ein Futtergeschäft, die Fenster trüb vom Kleiestaub, auf dem Dach eine Arzneimittelreklame.

«Das Kunststübchen, Inh. Mrs. Mary Ellen Wilks, Christian-Science-Bücherei, tägl. geöffnet, Eintritt frei.» Ein rührend stümperhaftes Ringen um Schönheit. Eine Einzimmerbaracke, die Bohlen erst kürzlich mit rohem Putz verkleidet. Die Aus-

lage unübertroffen köstlich in ihren Geschmacksverirrungen: Vasen, die als Baumstammimitation beginnen und in vergoldete Klümpchen auslaufen, ein Aluminiumaschenbecher mit der Aufschrift «Grüße aus Gopher Prairie», eine Christian-Science-Broschüre, ein Sofakissen mit den aufgedruckten Umrissen einer kleinen, von einer riesengroßen Schleife umwundenen Mohnblume nebst den benötigten Strängen Stickgarn, die abgezählt auf dem Kissen liegen. Ein flüchtiger Blick ins Ladeninnere enthüllt schlechte Pigmentdrucke von schlechten, nichtsdestotrotz berühmten Gemälden, Regale voller Grammophonplatten, Rollfilme, Holzspielzeug und mittendrin eine ängstlich besorgte kleine Frau im gepolsterten Schaukelstuhl.

Ein Herrenfriseur mit angrenzendem Billardzimmer. Ein Mann in Hemdsärmeln, vermutlich Del Snafflin, der Besitzer, rasiert einen Kunden mit großem Adamsapfel.

Nat Hicks' Schneiderei in einer Seitenstraße unweit der Main Street. Ein einstöckiges Gebäude. Auf einer Modezeichnung sind menschliche Heugabeln in Kleidungsstücken abgebildet, die hart wie Stahlpanzer wirken.

In einer anderen Nebenstraße die katholische Kirche, ein unverputzter Backsteinbau mit gelb lackierter Tür.

Das Postamt – nur ein Raumteiler aus Glas und Messing trennt das Büro von einem schimmeligen Hinterzimmer, das früher ein Laden gewesen sein muss. Ein schräges Schreibpult an der schwärzlich verschmierten Wand, die mit amtlichen Bekanntmachungen und Werbeplakaten der Armee übersät ist.

Das muffige Schulhaus aus gelbem Backstein, umgeben vom schlackenbestreuten Hof und Sportanlage.

Die Staatsbank, Trompe-l'Œil-Stuck auf Holzgrund.

Die Nationale Landwirtschaftsbank. Ein ionischer Marmortempel. Rein, edel, einzigartig. Eine Messingtafel mit der Inschrift «Ezra Stowbody, Präs.».

Zahlreiche ähnliche Geschäfte und Einrichtungen.

Hinter, zum Teil auch zwischen ihnen die Wohnhäuser, bescheidene Hüttchen oder aber große, komfortable, durch und durch uninteressante Symbole des Wohlstands.

In der ganzen Stadt kein einziges Bauwerk mit Ausnahme der ionischen Bank, das Carols Auge Vergnügen bereitete; nicht einmal ein Dutzend Häuser, die darauf schließen ließen, die Bürger hätten in den fünfzig Jahren seit der Gründung von Gopher Prairie begriffen, dass es wünschens-

wert oder doch immerhin möglich wäre, dieses ihr gemeinsames Zuhause abwechslungsreich oder ansprechend zu gestalten.

Es war nicht allein die ungeniert aufdringliche Hässlichkeit und das Steife, Geradlinige, was sie erschütterte, sondern auch die Planlosigkeit, ja der provisorische Charakter der Bauten und deren unschöne, verblasste Farben. Die Main Street war ein Durcheinander aus Strom- und Telegrafmasten, Zapfsäulen und Frachtkisten. Ein jeder hatte sein Haus unter denkbar kühnster Missachtung aller anderen gebaut. So duckte sich beispielsweise zwischen einem wuchtigen neuen «Block» zweigeschossiger Geschäftshäuser und dem Schamottesteinbau der Overland-Garage ein kleines Häuschen, in dem sich ein Laden für Damenhüte eingerichtet hatte. Der strahlend weiße Tempel der Landwirtschaftsbank wurde von den knallgelben Backsteinen eines Lebensmittelgeschäfts in den Schatten gestellt. Ein Kaufhaus besaß als einzigen Fassadenschmuck nur ein verzinktes, mehrfach geflicktes Gesims, während das Nachbargebäude von Backsteinzinnen und -pyramiden mit roten Sandsteinkuppeln gekrönt war.

Carol flüchtete aus der Main Street und floh nach Hause.

All das hätte ihr nichts ausgemacht, redete sie sich ein, wenn wenigstens die Menschen ansehn-

lich gewesen wären. Sie hatte einen Jüngling bemerkt, der vor einem Laden herumlungerte, die eine, ungewaschene Hand an einer Markisenschnur, dann einen Mann in mittleren Jahren, der die Frauen so ungeniert anglotzte, als sei er selbst schon zu lange und zu fantasielos verheiratet, und schließlich einen alten Farmer, solide und gesund, aber keineswegs sauber – sein Gesicht sah aus wie eine soeben ausgebuddelte Kartoffel. Rasiert hatten sie sich alle bestimmt seit drei Tagen nicht mehr.

«Gut, vielleicht schaffen sie's nicht, hier draußen in der Prärie der Kunst Altäre zu errichten, aber Rasiermesser könnten sie sich doch wenigstens kaufen!», wetterte sie. Doch schon im nächsten Moment tadelte sie sich dafür: «Bestimmt irre ich mich. Schließlich leben doch so viele Menschen hier. Es *kann* einfach nicht so hässlich sein wie... wie es ist! Bestimmt irre ich mich. Trotzdem schaff ich's nicht, mich damit abzufinden. Ich bring's nicht fertig.»

Sie war durchaus nicht hysterisch, sondern tief bekümmert, und als Kennicott, der sie zu Hause erwartete, sie gleich enthusiastisch fragte: «Du warst spazieren? Und, gefällt dir die Stadt? Bildschöne Rasenflächen und Bäume, was?», da brachte sie es fertig, mit einer ihr ganz neuen Mischung aus Selbstschutz und Diplomatie zu antworten: «Doch, sehr interessant.»

III Mit demselben Zug, der Carol nach Gopher Prairie brachte, kam auch Bea Sorenson.

Miss Bea, eine handfeste, maisblonde, immer lachende junge Frau, war der Landwirtschaft überdrüssig geworden. Sie sehnte sich nach dem aufregenden Leben in der Stadt, und um in den Genuss dieses Lebens zu kommen, hatte sie beschlossen, sich «eine Anstellung als Hausmädchen in Gopher Prairie zu besorgen». Froh gelaunt schleppte sie ihre ausziehbare Patentreisetasche aus Pappe vom Bahnhof zu ihrer Cousine Tina Malmquist, Mädchen für alles im Haus von Mrs. Luke Dawson.

«Soso, jetzt bistu also auch in der Stadt», sagte Tina.

«Ja. Will mir Arbeit suchen», antwortete Bea.

«Soso... Gehstu mit wem?»

«Ja. Mit Jim Jacobson.»

«Soso. Schön, dassdu da bist. Was denkstu dir denn so als Wochenlohn?»

«Sechs Dollar.»

«Das zahlt dir hier keiner. Oder halt! Ich glaub, Dr. Kennicott hat 'n Mädchen aus St. Paul geheiratet. Vielleicht, dass die dir sechs Dollar zahlen tun. Aber jetzt guck dich erst mal um.»

«Ja», sagte Bea.

So fügte es sich, dass Carol Kennicott und Bea Sorenson gleichzeitig die Main Street in Augenschein nahmen.

Bea war noch nie in einem größeren Ort als Scandia Crossing gewesen, und der hatte siebenundsechzig Einwohner.

Während sie jetzt die Main Street hinaufging, konnte sie sich gar nicht genug darüber wundern, dass sich so viele Menschen zur selben Zeit auf einem Fleck zusammendrängten. Du meine Güte! Es würde Jahre dauern, die alle kennenzulernen. Und so famose Leute obendrein! Ein stattlicher feiner Herr in einem neuen rosa Hemd mit Brillantnadel, kein ausgewaschenes blaues Arbeitshemd aus Baumwolldrillich, o nein. Eine reizende Lady in einem Organzakleid (aber so ein Kleid war bestimmt mordsmäßig schwer zu waschen). Und erst die Geschäfte!

Nicht bloß drei wie in Scandia Crossing, sondern Laden an Laden, über vier Häuserblocks!

Allein das «Bon Ton»-Warenhaus – so groß wie vier Feldscheunen, meine Güte! Das würde einem aber ordentlich Angst machen, da reinzugehen, wo einen ständig sieben oder acht Verkäufer angucken. Und die Anzüge im Fenster, an Puppen, die wie echte Menschen aussehen. Und Axel Egges Laden, ganz wie daheim, voll von Schweden und Norwegern; ach, und die tollen Knöpfe da auf dem Pappkärtchen, wie Rubine!

Ein Drugstore mit einer einfach gigantischen Zapfanlage und einer schrecklich langen Theke,

ganz aus Marmor, hinreißend, und obendrauf eine sensationelle Lampe mit dem riesigsten Schirm, den man je gesehen hat – aus lauter verschiedenfarbigen Glasstückchen; und die Zapfhähne, die sind aus Silber und kommen direkt aus dem Lampenfuß! Hinter dem Ausschank dann Glasregale und Flaschen mit lauter ganz neuen Erfrischungsgetränken, von denen noch kein Mensch gehört hat. Denk bloß, wenn ein Verehrer einen *hierher* ausführen würde!

Ein Hotel, furchtbar hoch, höher noch als Oscar Tollefsons neue rote Scheune; drei Stockwerke, eins über dem andern; man muss den Kopf weit in den Nacken legen, um bis ganz nach oben gucken zu können. Und drinnen, in der Halle, ein vornehmer Reisender – der ist bestimmt schon ganz oft in Chicago gewesen.

Ach, und was für tolle Leute man hier kennenlernen könnte! Gerade jetzt rauscht eine Lady vorbei, die Bea kaum älter vorkommt als sie selbst; sie trägt ein tolles, nagelneues graues Kostüm und schwarze Pumps. Sieht fast so aus, als würde sie sich auch die Stadt angucken. Aber sie lässt sich nicht anmerken, was sie denkt, kein bisschen. Bea wäre auch gern so – irgendwie zurückhaltend, dass keiner einem frech kommen kann. Irgendwie... ja, elegant.

Eine lutherische Kirche. Hier in der Stadt gibt

es bestimmt wunderbare Predigten und sonntags zweimal Gottesdienst – *an jedem* Sonntag!

Und Filmvorführungen!

Ein richtiges Lichtspieltheater, bloß für Filme. Mit dem Schild «Täglich Programmwechsel». Jeden Abend Kino!

Natürlich kann man auch in Scandia Crossing ins Kino gehen, aber nur alle vierzehn Tage, und die Sorensens brauchen eine Stunde für die Fahrt – Papa ist so ein Geizkragen, dass er keinen Ford anschaffen wollte. Hier dagegen kann sie jeden Abend ihren Hut aufsetzen, in drei Minuten im Kino sein und traumhafte Männer im Frack sehen, Bill Hart⁴⁴ und wer weiß was noch alles!

Wie ist es bloß möglich, dass die hier so viele Geschäfte haben? Allmächtiger, da ist eins bloß für Tabak und eins (ein ganz besonders schöner Laden, der sich «Das Kunststübchen» nennt) für Bilder und Vasen und all so was mit... oh! der allertollsten Vase: Sie sieht wahrhaftig aus wie ein Baumstamm!

Bea steht jetzt an der Ecke Main Street, Washington Avenue. Der Lärm der Stadt beginnt sie zu ängstigen. Fünf Automobile sind unterwegs, alle gleichzeitig – und eins davon ist ein Mordswagen, der gut und gern seine zweitausend Dollar gekostet hat –, und der Omnibus zum Bahnhof fährt gerade mit fünf elegant gekleideten Herr-

schaften vom Hotel ab, und ein Mann klebt rote Plakate mit schönen Bildern von Waschmaschinen drauf an einen Bauzaun, und der Juwelier legt Armbänder und Armbanduhren in die Auslage, jedes Stück auf echtem Samt.

Was kümmert es sie, ob sie sechs Dollar die Woche kriegt? Oder zwei! Es würde sich sogar lohnen, umsonst zu arbeiten, wenn man dafür nur hierbleiben dürfte. Ach, wie würde es erst abends sein, wenn alles erleuchtet war – und zwar nicht mit Gaslaternen, sondern mit elektrischem Licht! Und vielleicht fand sich ein Verehrer, der einen ins Kino einlud und hinterher noch auf einen Erdbeereisbecher!

Bea zockelte zurück.

«Na? Gefällt's dir?», fragte Tina.

«Doch, ja. Könnt mir denken, dass ich bleib», antwortete Bea.

IV Sam Clarks Haus, fast noch ein Neubau, in dem die Willkommensparty für Carol stattfand, war eins der größten in Gopher Prairie, ein solider, quadratischer Bau mit schöner Schindelfassade, einem Türmchen und einer großen, windgeschützten Veranda. Das Interieur so blitzblank, so kühl und so munter wie ein nagelneues Eichenklavier.

Carol blickte Sam Clark flehentlich an, als er sich zur Tür wälzte und rief: «Herzlich willkom-

men, kleine Frau! Wir legen Ihnen die Stadtschlüssel zu Füßen!»

Hinter ihm, in der Diele und im Wohnzimmer, saßen die Gäste in weitem, steifem Rund wie bei einer Trauerfeier. Und wie sie *lauerten!* Auf sie! Carols Vorsatz, ganz das hübsche Blümchen Ergebenheit zu spielen, schwand kläglich dahin; stattdessen bat sie Sam inständig um Beistand. «Ich traue mich da nicht rein. Die haben alle so hohe Erwartungen, dass sie mich auf einen Bissen verschlingen werden – happs! – gerade so!»

«Aber Kindchen, alle werden sich in Sie verlieben – genau wie ich's täte, wenn ich nicht Angst hätte, dass der Doc mich verprügelt!»

«A-aber... ich traue mich trotzdem nicht! Die vielen Gesichter überall, wohin ich schaue, und bestimmt hagelt es gleich von allen Seiten Fragen!» Carol fand selbst, dass sie hysterisch klang; Sam Clark musste sie ja für verrückt halten.

Aber er lachte nur gutmütig. «Also jetzt kuscheln Sie sich mal unter Sams Fittiche, und wenn wirklich wer Stielaugen macht, dann werd ich den schon verscheuchen. Auf geht's! Das deichsle ich in null Komma nix – Samuel Clark, Liebling der Frauen, Albtraum der Ehemänner!» Und damit legte er den Arm um Carol, führte sie hinein und verkündete dröhnend: «Ladys und schlechtere Hälften – die Gemahlin! Wir wollen sie nicht

gleich rumreichen, weil sie eure dusseligen Namen sowieso nicht auseinanderhalten könnte. Aber den hehren Königsrat, den sprengen wir jetzt!»

Die Gäste kicherten höflich, rührten sich aber nicht aus der Geborgenheit ihres vertrauten Zirkels und hörten auch nicht auf, den Neuling anzustarren.

Carol hatte ihre ganze Vorstellungskraft daran gesetzt, sich dem Anlass gemäß zu kleiden. Die Frisur war bewusst schlicht gewählt: das Haar in die Stirn gekämmt, in der Mitte gescheitelt, im Nacken geflochten und aufgesteckt. Jetzt freilich wünschte sie sich eine extravagante Turmfrisur. Sie trug ein mädchenhaftes Kleid aus weich fallendem Batist mit breiter goldener Schärpe und viereckigem Ausschnitt, der nur einen Hauch von Dekolleté und modellierten Schultern freigab. Trotzdem war sie nun, unter den kritischen Blicken der Gäste, überzeugt, ganz falsch angezogen zu sein, und wünschte sich abwechselnd, ein altjüngferlich hochgeschlossenes Kleid anzuhaben, oder dass sie sich getraut hätte, die Gesellschaft mit dem grellen, knallroten Schal zu schockieren, den sie in Chicago gekauft hatte.

Sie wurde im Kreis dahin und dorthin geführt. Ihre Stimme formulierte mechanisch unverfängliche Sätze wie: «Ach, ich bin sicher, dass es mir

hier sehr gut gefallen wird» und: «Ja, es war eine herrliche Zeit in Colorado – die Berge, wissen Sie» oder: «Ja, ich habe etliche Jahre in St. Paul gelebt. Euclid P. Tinker? Nein, ich *erinnere* mich nicht, ihn getroffen zu haben, aber der Name kommt mir doch sehr bekannt vor.»

Kennicott nahm sie beiseite und flüsterte: «Jetzt werd ich dich mal anständig vorstellen – jedem einzeln, wie sich's gehört.»

«Aber erst muss du mir rasch ein bisschen was über sie erzählen.»

«Also pass auf: Das nett aussehende Paar da drüben, das sind Harry Haydock und seine Frau Juanita. Harrys Vater ist der Haupteigentümer vom «Bon Ton», aber Harry ist derjenige, der den Laden schmeißt und Pep reinbringt. Ist 'n richtiges Arbeitstier. Neben ihm, das ist Dave Dyer, der Apotheker – den hast du heute Nachmittag schon kennengelernt, prima Entenjäger. Der lange Lulatsch hinter ihm ist Jack Elder – Jackson Elder –, ihm gehören das Hobelwerk, das «Minnimashie»-Hotel und ein stattlicher Anteil an der Landwirtschaftsbank. Ist ein feiner Mensch, der Jack, und seine Frau auch. Jack und Sam und ich, wir gehen oft miteinander auf die Jagd. Der alte Gauner da hinten, das ist Luke Dawson, der reichste Mann der Stadt. Und neben ihm sitzt Nat Hicks, der Schneider.»

«Wirklich? Ein Schneider?»

«Klar, warum nicht? Wir mögen vielleicht ein bisschen rückständig sein, aber deswegen sind wir doch Demokraten. Ich geh mit Nat genauso auf die Jagd wie mit Jack Elder.»

«Das freut mich. Privat hatte ich noch nie Kontakt mit einem Schneider. Es muss reizend sein, einen zu treffen, ohne dass man dran denken muss, wie viel man ihm schuldet. Aber sag, hast du... würdest du auch mit deinem Friseur auf die Jagd gehen?»

«Nein, das nicht... Man muss es ja mit der demokratischen Einstellung nicht gleich übertreiben. Außerdem kenne ich Nat schon seit Jahren, ganz abgesehen davon, dass er ein fabelhafter Schütze ist und... Na ja, so hängt halt alles zusammen, verstehst du? Der neben Nat, das ist Chet Dashaway. Großer Schwadronneur. Der redet dich in Grund und Boden, egal ob's um Religion geht, um Politik oder Bücher oder sonst was.»

Carol warf einen höflichen, nahezu interessierten Blick auf Mr. Dashaway, einen sonnengebräunten Mann mit breitem Mund. «Ach, ich weiß! Er ist der vom Möbelgeschäft!» Sie war richtig stolz auf sich.

«Stimmt, und außerdem macht er noch den Leichenbestatter. Er wird dir gefallen. Komm, wir gehen gleich mal rüber zu ihm.»

«O nein, lieber nicht! Er... also das Einbalsamieren und so, das macht er doch nicht etwa selber? Nein, Will, ich könnte einem Leichenbestatter nicht die Hand geben!»

«Ja, warum denn nicht? Du wärst sicher stolz darauf, einem berühmten Chirurgen die Hand zu schütteln, auch wenn der grad vorher einem Patienten den Bauch aufgeschnitten hat.»

Carol bemühte sich, ihre am Nachmittag erlangte Abgeklärtheit wiederzugewinnen. «Ja, du hast recht. Ich will... ach, Liebster, wenn du wüsstest, wie sehr ich mir wünsche, die Menschen lieb zu gewinnen, die dir am Herzen liegen! Und ich möchte die Leute nehmen, wie sie sind.»

«Gut. Aber vergiss dabei nicht, sie auch mit den Augen der Leute zu sehen, die spüren, was in ihnen steckt. Und das ist bei manchem Spross aus Gopher Prairie 'ne ganze Menge. Wusstest du zum Beispiel, dass Percy Bresnahan von hier stammt? Ja, da staunst du, was? Ist hier geboren und aufgewachsen!»

«Bresnahan?»

«Ja... du weißt doch... der Präsident der Velvet Motor Company in Boston... wo der Velvet Twelve gebaut wird... die größte Autofabrik in ganz Neuengland.»

«Doch, ja, ich glaub, ich hab schon von ihm gehört.»

«Aber sicher! Wär ja auch noch schöner – der Mann ist mehrfacher Millionär! Und stell dir vor, Perce kommt heute noch fast jeden Sommer heim und geht mit uns auf Barsche. Wenn das Geschäft nicht wäre, sagt er, dann würde er viel lieber hier wohnen als in Boston oder New York oder sonst einer Großstadt. *Ihm* macht es nichts aus, dass Chet Leichenbestatter ist.»

«Bitte, Will! Ich... ich werd sie alle gernhaben! Ich versprech dir, ich werd der Sonnenstrahl der Gemeinde sein!»

Er führte sie zu den Dawsons.

Luke Dawson, Hypothekengeber und Besitzer riesiger, neu gerodeter Ländereien im Norden, war ein gehemmter Mensch in einem ungebügelten, hellgrauen Anzug mit hervorquellenden Augen in einem sanften Gesicht. An seiner Frau war alles gebleicht, die Wangen, das Haar, die Stimme, ja sogar ihre Umgangsformen. Ihr teures grünes Abendkleid mit den Posamenten am Mieder, den Perltroddeln und der durchbrochenen Knopfleiste im Rücken trug sie, als hätte sie es gebraucht gekauft und nun Angst vor einer Begegnung mit der Vorbesitzerin. Beide, sie und ihr Mann, waren ausgesprochen gehemmt. Statt ihrer nahm «Professor» George Edwin Mott, der Schulinspektor, ein braun gebrannter chinesischer Mandarin, Carol bei der Hand und hieß sie willkommen.

Als die Dawsons und auch Mr. Mott erklärt hatten, sie seien «erfreut, sie kennenzulernen», schien der Gesprächsstoff aufgebraucht, doch die Unterhaltung ging automatisch weiter.

«Und, gefällt es Ihnen in Gopher Prairie?», fiel Mrs. Dawson.

«Oh, ich weiß jetzt schon, dass ich hier sehr glücklich sein werde.»

«Wir haben ja auch so viele nette Leute hier.» Mrs. Dawsons Blick suchte soziale wie intellektuelle Schützenhilfe bei Mr. Mott, der denn auch prompt zu dozieren anhub: «In der Tat, ein feiner Menschenschlag. Ein paar von diesen ehemaligen Farmern, die sich hier ihren Alterssitz wählen, kann ich zwar nicht sonderlich leiden – vor allem die Deutschen nicht. Sie verabscheuen Schulsteuern. Sie verabscheuen es überhaupt, auch nur einen Cent auszugeben. Aber die Übrigen – ein wirklich feiner Menschenschlag! Haben Sie gewusst, dass Percy Bresnahan aus Gopher Prairie stammt? Hat hier in unserer alten Schule das Abc gelernt!»

«Davon hab ich schon gehört.»

«Jaja, ein richtiger Fürst ist er. Wir sind zusammen zum Fischen gegangen, als er das letzte Mal hier war.»

Die Dawsons und Mr. Mott schwankten auf müden Füßen und bedachten Carol mit einem gefrorenen Lächeln.

Sie bemühte sich weiter: «Sagen Sie, Mr. Mott, haben Sie schon mit den neuen Erziehungsmethoden experimentiert? Ich denke da zum Beispiel an die moderne Kindergartenphilosophie oder an das Gary-System⁴⁵.»

«Ah... ja die... Wissen Sie, die meisten dieser Mächtegernreformer sind doch bloß Wichtigtuer, die sich aufspielen wollen, weiter nichts. Ich bin zwar auch für Werkunterricht, durchaus, aber das Rückgrat eines gesunden Amerikanismus sind und bleiben Latein und Mathematik, ganz egal wofür diese Modefatzken plädieren... Gott weiß, was die eigentlich wollen – Stricken womöglich und Kurse im Ohrenwackeln!»

Die Dawsons lächelten andächtig zu den Worten aus Gelehrtenmund. Carol wartete sehnsüchtig darauf, dass Kennicott käme und sie erlöste. Die übrige Gesellschaft wartete auf das Wunder einer amüsanten Unterhaltung.

Harry und Juanita Haydock, Rita Simons und Dr. Terry Gould – die jugendliche Hautevolee von Gopher Prairie. Als Carol zu ihnen geführt wurde, legte Juanita Haydock gleich mit ihrer hohen, gackernden, freundlichen Stimme los: «Nein, ist das riesig, dass wir Sie gekriegt haben! Wir werden ein paar schicke Partys schmeißen – mit Tanz und allem Drum und Dran. Und natürlich müssen Sie in unseren Klub eintreten: The Jolly Seventeen.

Wir spielen Bridge, und einmal im Monat treffen wir uns zum Abendessen. Sie spielen doch?»

«N-nein, leider nicht.»

«Ach? Aus St. Paul und spielen nicht Bridge?»

«Ich war von klein auf ein Bücherwurm.»

«Na, dann müssen wir's Ihnen halt beibringen. Ohne Bridge macht das Leben nur halb so viel Spaß.» Das Letzte hatte Juanita richtig gönnerhaft gesagt, und jetzt musterte sie auch die goldene Schärpe, die sie eben noch bewundert hatte, frech und von oben herab.

Harry Haydock sagte höflich: «Was meinen Sie, wird Ihnen unser kleines Nest gefallen?»

«Oh, ich bin sicher, ich werd mich hier wahn-sinnig wohlfühlen.»

«Tja, Sie finden hier auch die besten Menschen der Welt. Und mordstüchtig obendrein. Ich hätte schon oft die Chance gehabt, nach Minneapolis zu ziehen, aber uns gefällt's hier. Wirklich ganz famose Stadt! Wussten Sie übrigens, dass Percy Bresnahan aus Gopher Prairie stammt?»

Carol erkannte, dass sie durch das Eingeständnis, nichts von Bridge zu verstehen, ihre Position empfindlich geschwächt hatte. Ängstlich bestrebt, wieder aufzuholen, wandte sie sich an Dr. Terry Gould, den jungen, billardspielenden Konkurrenten ihres Mannes. Ihre Augen kokettierten mit ihm, während sie nervös drauflossprudelte:

«Meinetwegen lerne ich Bridge spielen. Aber meine eigentliche Liebe gehört der Natur. Könnten wir nicht alle zusammen eine Bootspartie organisieren und zum Angeln gehen, oder was immer Sie hier an Sport betreiben, und hinterher picknicken?»

«Das lässt sich hören!», meinte Dr. Gould beifällig, aber sein Blick ruhte ein bisschen zu eindeutig auf ihrer cremeweißen, seidigen Schulter. «Angeln Sie denn gern? Was mich betrifft, so bin ich praktisch mit der Angelrute in der Hand auf die Welt gekommen. Und Bridge bringe ich Ihnen bei. Haben Sie denn überhaupt was für Karten übrig?»

«Im Bézique⁴⁶ war ich ganz gut.»

Sie wusste gerade, dass Bézique ein Kartenspiel war – oder irgendein anderes Spiel. Womöglich Roulette? Doch ihre Lüge geriet zum Triumph. Juanitas hübsches, rotes Pferdegesicht drückte Verunsicherung aus. Harry rieb sich die Nase und fragte bescheiden: «Bézique? War mal 'n ganz berühmtes Glücksspiel, oder?»

Als nun auch andere Gäste zu ihrer Gruppe stießen, riss Carol das Gespräch an sich. Sie lachte, gab sich abwechselnd frivol und ziemlich spröde. Die anderen verschwammen zu einem gesichtslosen Theaterpublikum, vor dem sie selbstbewusst die Komödie von der aufgeweckten, frisch vermählten kleinen Doktorsfrau gab: «Ja, Ihre berühmte

Prärielandschaft hier, dafür schwärme ich. Von jetzt an gelobe ich, nichts mehr zu lesen außer der Sport- und Jagdseite. Will hat mich auf unserer Reise durch Colorado bekehrt. Da waren so viele hasenfüßige Touristen, die sich nicht trauten, aus dem Omnibus auszusteigen, dass ich beschloss, Annie Oakley⁴⁷ zu sein, der Wildwestvampir, tja, und dann hab ich mir einen ganz verruchten Rock gekauft, der meine an sich tadellosen Knöchel entblößt und dem Presbyterianerzorn all der verzopften Provinzgouvernanten preisgegeben hat, und bin flink wie eine Gemse von Fels zu Fels gesprungen... Sie halten Doktor Kennicott vielleicht für einen Nimrod⁴⁸, aber Sie hätten ihn mal sehen sollen, wie ich ihn herausgefordert habe, sich bis auf die Unterhose auszuziehen und in einem eisigen Gebirgsbach zu schwimmen.»

Sie spürte, dass ihre Zuhörer überlegten, ob es jetzt nicht an der Zeit wäre, schockiert zu sein, aber wenigstens Juanita Haydocks Bewunderung hatte sie zurückgewonnen. Und das spornte sie an, weiterzumachen. «Ganz bestimmt werde ich Will um seinen Ruf als ehrbarer Arzt bringen... Sagen Sie, Dr. Gould, ist er denn eigentlich ein guter Arzt?»

Kennicotts Rivalen verschlug es angesichts dieses groben Verstoßes gegen das Berufsethos die Sprache, und es brauchte merklich Zeit, bis er

